2023 — Ausgabe 1

www.obds.at

# SIÖ

Fachzeitschrift für Soziale Arbeit in Österreich

obds
ÖSTERREICHISCHER BERUFSVERBAND DER SOZIALEN ARBEIT

# VON KONKURRENZ ZU KOOPERATION

ISSN10-19-7729 • Zulassungsnummer 02Z032899 M • ZVR 275736079 • Nr. 220/59. Jg.

FH | JOANNEUM
University of Applied Sciences

BERUFSBEGLEITENDES
MASTERSTUDIUM
SOZIALE ARBEIT

Abschluss: Master of Arts in Social Sciences |
Berufsbegleitend | 4 Semester | 120 ECTS |
Studienstandort FH JOANNEUM Graz

**Wahlmodule:**
- Interkulturelle und Internationale Sozialarbeit
- Sozialpolitik, Sozialwirtschaft und Sozialmanagement
- Sozialarbeit mit Menschen in prekären Lebenslagen und -welten

Alle Infos unter: www.fh-joanneum.at/soa

# Editorial

## Von Konkurrenz zu Kooperation

*Theresa* **Luxner** *& Andreas* **Pavlic**

Liebe Leser*innen!

In diesem Editorial melden sich zwei Stimmen zu Wort. Man könnte sagen, eine bekannte, die sich verabschiedet und eine neue, die sich vorstellen möchte. Im Verantwortungsbereich der SIÖ-Redaktion gibt es mit dieser Ausgabe einen Wechsel. Theresa Luxner übergibt die Chefredaktion an Andreas Pavlic. Damit dieser Wechsel gut über die Bühne gehen kann, bedarf es die im Ausgabentitel geführte Kooperation. Aber auch eine weiterhin so gute Zusammenarbeit mit den engagierten, ehrenamtlichen Redaktionsmitarbeiter*innen, den vielen Autor*innen und allen im obds, die zum Gelingen dieser Fachzeitschrift beitragen.

Als Theresa Luxner die SIÖ mit der ersten Ausgabe im Jahre 2021 übernahm, gab es einen Relaunch der Fachzeitschrift. Ein neues Layout gab ihr ein neues Erscheinungsbild, inhaltlich kam es zu einer Überarbeitung der Konzeptionierung, einiges wurde beibehalten und einiges verändert. An dieser Weiterentwicklung soll auch in den künftigen Ausgaben angeknüpft und fortgeführt werden. So wird es weiterhin die Rubrik Schwerpunktthema und Magazin geben. Letzteres steht für wichtige und interessante Beiträge aus dem Bereich der Sozialen Arbeit, die nicht das Schwerpunktthema betreffen. Die fruchtbare Verbindung von gelebter Praxis an der beruflichen Basis und der praktizierten Forschung an den Fachhochschulen und Universitäten sowie anderen Institutionen und Einrichtungen stehen auch weiterhin im Fokus der SIÖ.

Uns beide verbindet die Auffassung, dass eine kritische Soziale Arbeit, die ihren gesellschaftlich wichtigen Auftrag wahrnimmt, diese Form der Zusammenarbeit benötigt und auch gegenwärtig schon darauf baut.

Wir wünschen den Leser*innen dieser Ausgabe viel Freude an der Zeitschrift und eine anregende Lektüre. Und allen Mitarbeiter*innen gilt: Auf weiterhin gute Zusammenarbeit!


IMPRESSUM

Soziale Arbeit in Österreich (SIÖ): Fachzeitschrift für Soziale Arbeit seit 1966; Erscheinungsort 1060 Wien; Auflage: 2.000 Stück. Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit – obds, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/I/14, www.obds.at, redaktion@obds.at; Hersteller: w i e n w o r k - integrative Betriebe und AusbildungsgmbH, A-1220 Wien, Maria-Tusch-Straße 21

Redaktion: Theresa Luxner, Josefina Egg, Sophie Lindtner, Paul Haller, Rudi Rögner; Lektorat: Anna Szolga; Gestaltung: Florian Sitz; Titelseite: Adobe Stock; Bilder & Fotos: Stefan Wallner (alle Bilder BUTA), Adobe Stock (wenn nicht anders gekennzeichnet); Mitarbeiter*innen der Ausgabe: Andreas Pavlic, Gerlinde Blemenschitz-Kramer, Julia Pollak, Eva-Maria Franke, Dunja Gharwal, Peter Sarto, Franca Gut, Alexandra Strickner, Laura Feith González, Lisa Fian, Paul Haller, Theresa Hammer, Birgit Bütow, Stephan Sting, Gregory Heckl, Sabrina Luimpöck, Karin Schmid

Über zugesandte Beiträge freut sich die Redaktion, behält sich aber vor, diese zu redigieren oder abzulehnen. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich und müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.

# Schwerpunkt.

Die erste Ausgabe im Jahr 2023 widmet sich der Bundestagung des obds in Kooperation mit dem MCI, welche am 27. und 28. Oktober 2022 unter dem Titel „Von Konkurrenz zu Kooperation“ in Innsbruck stattgefunden hat. Ausgangslage bildet eine seit den 1980er-Jahren herrschende neoliberale Wirtschaftslogik, welche sich durch alle gesellschaftlichen Bereiche zu ziehen und die damit verbundenen Werthaltungen in die Menschen einzuschreiben vermag – auch in der Sozialen Arbeit, welche als Teil des Sozialstaats verstanden wird.

So bilden die verschiedenen Beiträge sowohl der Bundestagung als auch dieser Ausgabe einen Beitrag, sich mit Konkurrenzdenken und damit verbundenen Alltagshandlungen auseinanderzusetzen, um im Anschluss zu mehr Kooperation bereit zu sein und diese in der sozialarbeiterischen Praxis umzusetzen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Förderung der Kooperation der beiden Ausprägungsformen: der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit.



# Inhalt

AUSGABE 220 — MÄRZ 2023


»EINE NACHSCHAU AUF DIE OBDS BUNDESTAGUNG 2022« 8

»KOOPERATION UND SOLIDARITÄT ALS GRUNDHALTUNG DES ZUSAMMENARBEITENS« 10

»MENSCHENRECHTSKONTROLLE ALS MULTIPROFESSIONELLE AUFGABE« 12

»VON KONKURRENZ ZU KOOPERATION« 15

»DER OBDS STEHT AUF DEN WORLD SOCIAL WORK DAY« 22

»AKTIONEN SOZIALER ARBEIT IM ÖFFENTLICHEN RAUM« 27

»KOLUMNE: MIT RECHT GEGEN DISKRIMINIERUNG« 29

»BEITRAG DER SEKTION SOZIALPÄDAGOGIK DER ÖFEB« 35

»EIN FELD, VIELE SPRACHEN« 37

»DIGITALISIERUNG IM ÖKOSOZIALEN WOHNBAU IM LÄNDLICHEN RAUM« 40


**THEMENSCHWERPUNKTE DER NÄCHSTEN AUSGABEN**

SIÖ 221, Arbeitstitel „Soziale Arbeit als Profession zur Förderung von Gesundheit“
2. Ausgabe, Redaktionsschluss 30.04.2023, erscheint im Juni 2023

SIÖ 222, Arbeitstitel „kritische Männlichkeit“
3. Ausgabe, Redaktionsschluss 31.07.2023, erscheint im September 2023

SIÖ 223, Arbeitstitel "Wohnen und Soziale Arbeit"
4. Ausgabe, Redaktionsschluss 31.10.2023, erscheint im Dezember 2023

*Sollten Sie Interesse an einer Mitarbeit haben, freuen wir uns über Kontaktaufnahme unter redaktion@obds.at.*

# obds aktuell ÖSTERREICH

*Gerlinde* **Blemenschitz-Kramer,** *Julia* **Pollak**

**Der neue obds Vorstand:** (v.l.) Marina Salmhofer, Marco Uhl, Claudia Kutzer, Michael Hanl-Landa, Marianne Binder, Christoph Krenn, Philipp Bechter

Liebe Leser*innen,

die Rubrik „obds aktuell" in der Zeitschrift SIÖ hat eine lange Tradition und existiert seit vielen Jahrzehnten. Was sich geändert hat sind die Schwerpunkte der Rubrik, der Umfang und vor allem auch jene Personen, die als Autor*innen der Rubrik genannt werden. Nun haben sich ein weiteres Mal die Personen geändert, die das Vergnügen/ die Ehre/ die Verpflichtung haben, diese Rubrik viermal jährlich mit aktuellen Informationen aus dem obds zu befüllen.

Ab der vorliegenden Ausgabe werden wir, Gerlinde Blemenschitz-Kramer und Julia Pollak in dieser Rubrik regelmäßig schreiben. Grund dafür ist, dass wir seit 01.01.2023 gemeinsam als Doppelspitze die Position der Geschäftsführung im obds innehaben. Wir leiten gemeinsam die strategischen und operativen Geschäfte des obds, während die Vereinsagenden von Vorstandsmitgliedern übernommen werden. Der Vorstand wurde bei der Generalversammlung im Oktober 2022 neu gewählt und bildet die Vielfalt der Sozialen Arbeit ab. Er besteht aus Personen, die bereits über viele Jahre Bezug zum obds haben bzw. auch bereits in vorangegangenen Perioden im Vorstand vertreten waren, aber auch aus Personen, die frischen Wind in die Vereinsarbeit bringen. Lieber Marco Uhl, Philipp Bechter, Christoph Krenn, Michael Hanl-Landa, Marina Salmhofer, Marianne Binder und Claudia Kutzer, wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!

Für die Geschäftsführung haben wir uns bewusst für die Umsetzung des Konzepts des Shared Leaderships entschieden. Wir führen gemeinsam die Geschäfte und sind beide gleichermaßen strategisch und operativ verantwortlich. Nichts liegt daher näher, als dass wir uns auch gemeinsam dieses Vergnügen/ diese Ehre/ diese Verpflichtung teilen. Mehr Informationen zu und über uns gibt es auf der Homepage des obds und natürlich besonders gerne in persönlichen Gesprächen.

Da es uns beiden aber weniger um uns als um die Soziale Arbeit geht, nutzen wir den Rest dieser Rubrik, um anhand der drei Schlagworte „Gemeinsam – Soziale Arbeit – Gestalten" über Aktuelles im obds zu berichten.

## GEMEINSAM

Durch Zusammenarbeit, Kooperation und tatkräftiges Zupacken ist es gelungen, den obds als Verein in den letzten beiden Jahren zu konsolidieren. Dazu haben alle Mitglieder des Vorstands der Periode 2020-2022 sowie Theresa Luxner als Chefredakteurin der Zeitschrift SIÖ, Vertreter*innen in den Bundesländern, Landessprecher*innen und engagierte Einzelpersonen, aber auch Claudia Mehwald als Mastermind struktureller und organisatorischer Abläufe, entscheidend beigetragen. Ihnen allen wollen wir an dieser Stelle ganz besonders danken!

Seit einigen Monaten unterstützt uns Sarah Stidl im Back-Office und wir begrüßen Andreas Pavlic als SIÖ Chefredakteur (mit Redaktionssitz Wien) an Bord, der das Staffelholz von Theresa Luxner übernimmt. Wir sind der festen Überzeugung, dass es uns allen – den angestellten Mitarbeiter*innen und den ehrenamtlich Tätigen – gemeinsam in den nächsten beiden Jahren gelingen wird, weitere entscheidende Schritte in Richtung Professionalisierung zu setzen und freuen uns, dass die Vereins- und Vorstandsmitglieder das notwendige Vertrauen in unser Team haben. Voraussetzung für alle weiteren Prozesse ist aber, dass der obds über genügend Mittel verfügt, um nachhaltig die Anstellung von Mitarbeiter*innen zu gewährleisten, die kontinuierlich und nachhaltig die notwendigen Schritte setzen. Seine Verhandlungsmacht und auch seine Finanzkraft hängen maßgeblich von der Zahl der Mitglieder bzw. von den Beiträgen ab. Jedes Mitglied stärkt den Berufsverband durch regelmäßige Zahlung des Beitrages. Zusätzliche Möglichkeiten der Unterstützung des Verbandes und damit der Sozialen Arbeit sind eine aktive Mitarbeit oder die Bewerbung des Berufsverbandes im Kolleg*innenkreis. Nur gemeinsam können wir Soziale Arbeit sichtbar machen!

## SOZIALE ARBEIT

Der erste Entwurf für ein Berufsgesetz für Sozialarbeit stammt aus dem Jahr 1997. Die Grundlage für diesen ersten Entwurf bot das kurz davor erstmalig beschlossene Berufsbild der Sozialarbeit, über das verbandsintern 10 Jahre diskutiert wurde, bevor es bei einer Generalversammlung beschlossen wurde.

Im vergangenen Jahr wurde auf der Generalversammlung der Identifikationsrahmen für Sozialpädagogik und Sozialarbeit, der das bisherige Berufsbild abgelöst hat, in einem breit abgestimmten Prozess entwickelt und mit überwältigender Mehrheit angenommen. Er ist auf der Homepage im Bereich „Basisdokumente" abrufbar und wird – wenn es die Mittel zulassen – auch einer breiten Öffentlichkeit in gedruckter Form zugänglich gemacht. Der Identifikationsrahmen dient als Grundlage des gemeinsamen Verständnisses der Profession und ist damit ziel- und handlungsleitend für alle Diskussionen und Verhandlungen um berufsrechtliche Regelungen.

Seit dem ersten Entwurf für ein Berufsgesetz sind nun 26 Jahre vergangen, die Bedingungen und Strukturen unter denen Sozialpädagog*innen und Sozialarbeiter*innen heute tätig sind und auch die Ausbildungsformate haben sich verändert. Umso wichtiger scheint es uns, das spezifisch Eigene der Sozialen Arbeit – ihr besonderen Kompetenzen und die Rahmenbedingungen, die Voraussetzung für Qualität und Rechtssicherheit der Leistungserbringung – bundesgesetzlich abzusichern.

## GESTALTEN

Bereits traditionell beteiligt sich der obds am WSWD – dem World Social Work Day. Wir hoffen, an dieser Stelle nicht mehr allzu viele Worte darüber verlieren zu müssen – die Plakate, das Poster in der Mitte dieses Heftes und die Homepage sollen für sich sprechen und zum Mitmachen anregen. Je vielfältiger die Beiträge, desto besser!

Worauf wir aufmerksam machen möchten, ist die gemeinsam von Arbeiterkammer, Gewerkschaften, obds und ogsa organisierte Veranstaltung am 17.04.2023 in Wien. Unter dem Titel „Die (un)endliche Geschichte eines Berufsgesetzes für die Soziale Arbeit" kommen an diesem Tag die unterschiedlichsten Stakeholder zusammen. Wir freuen uns über viele obds Mitglieder, die an der Veranstaltung teilnehmen. Abseits dieser öffentlichkeitswirksamen Termine sind wir in Austausch mit Vertreter*innen von Ausbildungseinrichtungen, mit Studierenden, mit Kolleg*innen aus der Praxis, mit Vertreter*innen von Politik und Verwaltung sowie Multiplikator*innen. Auch sind bereits Termine in mehreren Bundesländern geplant, um in Kontakt mit Mitgliedern sowie Politik und Verwaltung zu kommen. Wir suchen den Austausch und sind auf Einschätzungen, Feedback und Informationen unserer Kolleg*innen angewiesen. Er ist Grundlage für das Wissen um die Bedarfe der Berufsangehörigen und unser Handeln nach Außen. Regelmäßigere Informationen über unsere Aktivitäten sowie Informationen zu aktuellen Themen und Partizipationsmöglichkeiten finden sich im monatlichen Newsletter, den auch Nicht-Mitglieder über die Homepage abonnieren können.

▶ https://obds.at/newsletter/

Wir haben nun regelmäßig die Möglichkeit, in dieser Rubrik zu schreiben. Ob es ein Vergnügen/ eine Ehre/ eine Verpflichtung sein wird, wissen wir noch nicht. Wir sind uns aber sicher, es wird uns umso weniger Verpflichtung und umso mehr Vergnügen und auch Ehre sein, je mehr es unter den Schlagworten „Gemeinsam – Soziale Arbeit – Gestalten" zu berichten gibt.

**Julia Pollak, Gerlinde Blemenschitz-Kramer**
*Geschäftsführung | soziale.arbeit@obds.at*

DSAin Julia Pollak (o.), Co-Geschäftsführerin des obds und Prof. Dr. habil. Belachew Gebrewold (r.), Host der Veranstaltung am MCI als Leiter des Departments für Soziale Arbeit.

© Bilder BUTA Stefan Wallner

# Eine Nachschau auf die obds Bundestagung 2022

*Redaktion* **obds**

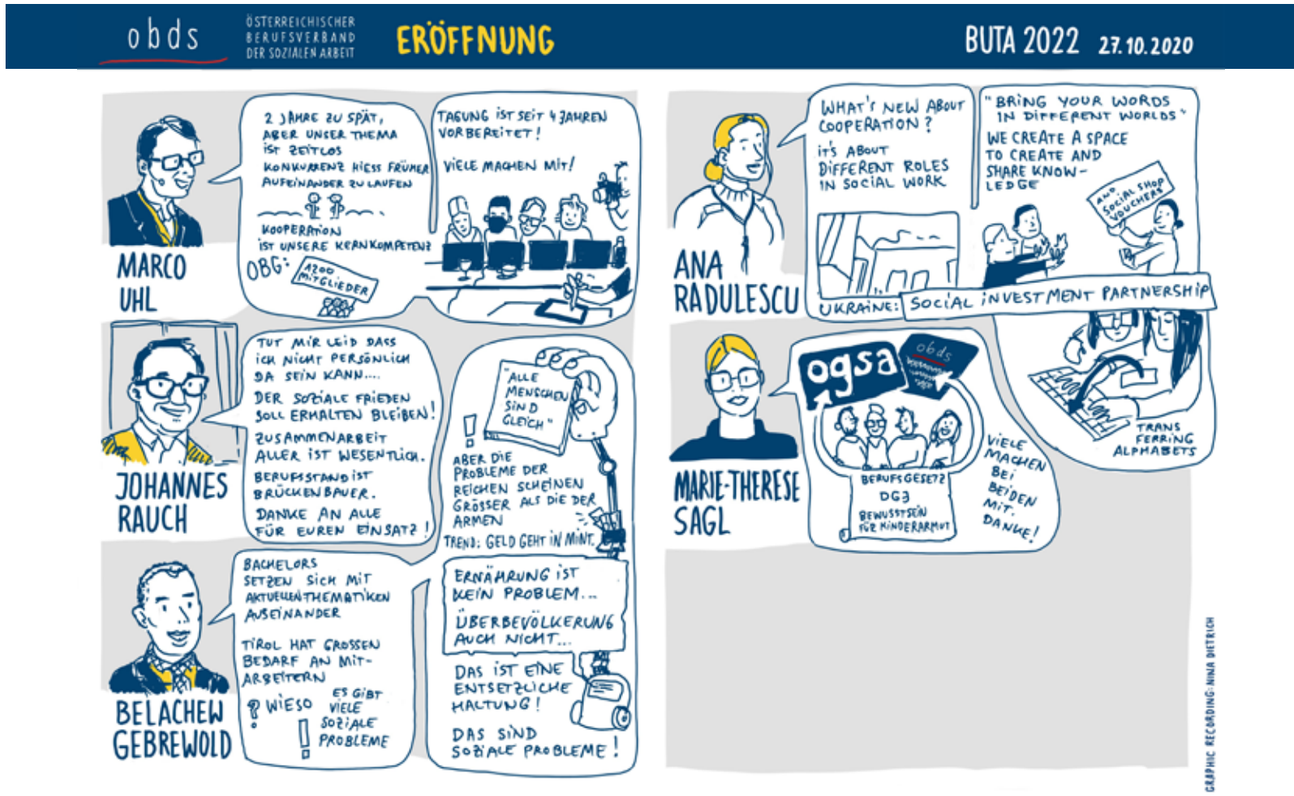
Im Oktober 2022 fand die Bundestagung des obds am MCI in Innsbruck statt. Die Vorbereitungen dazu liefen aufgrund der pandemiebedingten Terminverschiebung über mehrere Jahre. Bereits 2018 begannen Studierende des Studiengangs Soziale Arbeit im Rahmen einer Projektlehrveranstaltung mit den Planungen dazu. Das Thema war 2018 genauso aktuell wie 2020, dem eigentlich geplanten Austragungsjahr. Im Jahr 2022 schien es aktueller denn je: „Von Konkurrenz zur Kooperation".

Das Ziel der Tagung war es, Kooperationen im Feld der Sozialen Arbeit, insbesondere auch zwischen ihren beiden Ausprägungsformen Sozialpädagogik und Sozialarbeit zu fördern und ihre Bedeutung für die Gesellschaft und den Sozialstaat herauszustreichen. Dazu gab es Keynotes und Workshops. Am 2. Tagungstag wurde dann vom obds in einer Nachschau die Entstehungsgeschichte des Identifikationsrahmens für Sozialpädagogik und Sozialarbeit nachgezeichnet.

Ganz bewusst wurde bei der Planung der Tagung darauf geachtet, Raum und Zeit für Kommunikation und Austausch als Basis gelingender Kooperation zur Verfügung zu stellen. Zum Abschluss der Tagung wurde – um den gestaltenden, aktionistischen Anspruch, den Soziale Arbeit hat, herauszustreichen – ein Freeze-Mob in der Innsbrucker Innenstadt abgehalten. Ein Video davon findet sich auf dem Youtube-Kanal des obds. Alle Tagungsbeiträge wurden mittels Graphic Recording (danke an Nina Dietrich!) festgehalten. Wir freuen uns, in dieser Ausgabe der SIÖ auch allen, die nicht die Möglichkeit hatten, dabei zu sein, einen Einblick in die Inhalte und Diskussionen zu geben. Fotos von Stefan Wallner (danke!) runden die Berichterstattung der Tagung ab.

Wir freuen uns schon jetzt auf die nächste Bundestagung 2024, die in Salzburg stattfinden wird und danken allen, die sich an der Vorbereitung und Durchführung tatkräftig beteiligt haben!

▶ Der QR-Code führt Sie zum Youtube-Kanal des obds.



# Kooperation und Solidarität als Grundhaltung des Zusammenarbeitens

Perspektive der wissenschaftlichen Beobachterin Eva-Maria Franke zum Workshop „gelebte Kooperation als Potential und Alltagschallenge" von Philipp Möller im Zusammenspiel mit dem Grafic Recording von Nina Dietrich

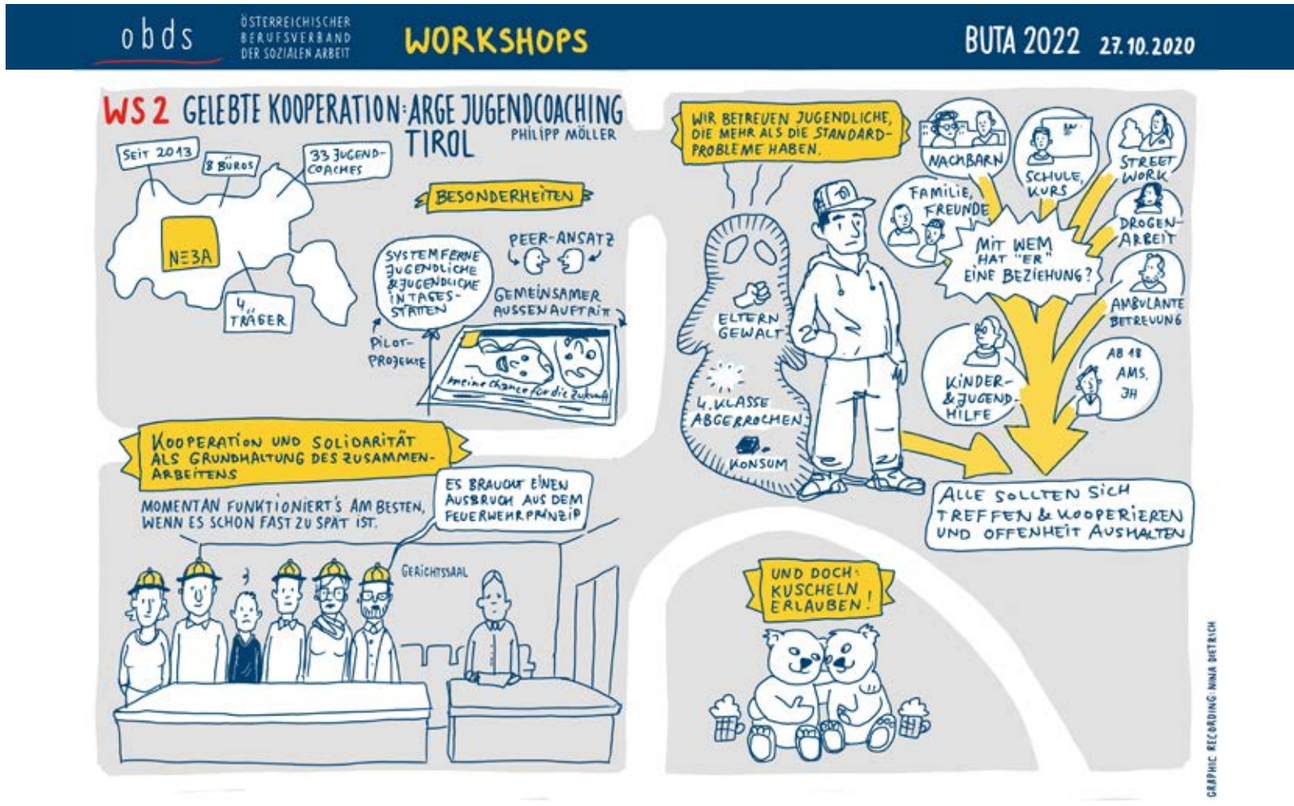
*Eva-Maria* **Franke**

Im Workshop „Gelebte Kooperation als Potenzial und Alltagschallenge – die ARGE Jugendcoaching Tirol als Praxisbeispiel" stellt Philipp Möller eine Kooperation von vier Träger*innen exemplarisch vor. Die ARGE setzt sich aus der Arbeitsassistenz Tirol (arbas), der Plattform Offene Jugendarbeit Tirol (pojat), innovia und dem Aufbauwerk zusammen. Die Grundidee der ARGE ist Kooperation statt Konkurrenz, da dies laut Möller zu solidarischem Verhalten, größerer Hilfsbereitschaft, stärkerer Freundschaftsbildung, Zuneigung, Vertrauen sowie Sicherheit untereinander führe. Die Besonderheiten der ARGE sind vor allem die gemeinsame inhaltliche Leitung trotz der unterschiedlichen Träger sowie die Kooperation auf allen Ebenen. Sie arbeitet darüber hinaus im Peer-Ansatz und hat einen besonders starken gemeinsamen medialen Auftritt. Bei der kooperativen Arbeit sollen laut Möller Fragen wie, „Wer hat welchen Auftrag?, Wo kommt der Auftrag her?, Was sind unsere gemeinsamen Ziele?", stets im Hinterkopf behalten werden. Nach der Vorstellung der ARGE wird anhand von drei Fallbeispielen gemeinsam erarbeitet, auf welchen Ebenen Kooperation stattfindet und wie diese aussehen kann. Dabei wurde das Gelingen einer gemeinsamen Arbeit vor allem abhängig von gemeinsamen Zielen und guter Kommunikation gemacht. Es sei wichtig, Offenheit auszuhalten und gestärkt aus Situationen herauszugehen. Das gemeinsame erfolgreiche Scheitern sei ebenfalls ein wichtiger Punkt im kooperativen Arbeiten und soll auch als positiv aufgegriffen werden können. Solidarischen Raum zu geben, um sich auszudrücken und eventuell Misserfolge zu erleben, ist bedeutsam für eine Kooperation. Im Aufbau einer Kooperation kann es ebenfalls zu Problemen mit unterschiedlichen Faktoren führen. Hier zieht Möller die Systemsteuerung in Bezug auf Kooperation von Michael Monzer (Monzer 2018) heran. Dieser definiert subjektive Faktoren, subjektive Faktoren aus organisatorischer Sicht und strukturelle Faktoren. Die Lösungsvorschläge für Probleme der Kooperation unter den Faktoren seien vor allem gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung. Praxistipps hierfür sind beispielsweise Teilen von Erfolgserlebnissen oder Job Shadowing. Diese Möglichkeiten schaffen Verstehensoptionen untereinander und sind wichtig für das gemeinsame Arbeiten. Aus dem Workshop mitzunehmen ist vor allem das Wissen über die Wichtigkeit von Kooperation. Zwar ist dies manchmal zuerst mit mehr Aufwand verbunden, dies ist jedoch zu durchschreiten, da so für alle beteiligten Positives entstehen kann. Dieses Positive kann auch Scheitern sein. Kooperation ist vor allem nötig, bevor es brennt und es brauche einen Ausbruch aus dem Feuerwehrprinzip, bei dem erst geholfen wird, wenn eine Notsituation besteht. Im Sinne der ARGE wirkt sich die Stärke der unterschiedlichen Organisationen positiv auf das Angebot Jugendcoaching in Tirol aus. Gegenseitiges Lernen führt dabei zu mehr Qualität und zu Innovation. Es werden regionale Netzwerke und regionales Spezialwissen gestärkt, verdichtet und nutzbar gemacht. Darüber hinaus bringen Mitarbeiter*innen ihre unterschiedlichen Unternehmenskulturen und das Wissen der einzelnen Organisationen ein. Ebenfalls werden hard-to-reach-Zielgruppen der außerschulischen Jugendlichen (NEETs) in strukturierter Zusammenarbeit mit der Offenen Jugendarbeit und Kinder- und Jugendhilfe-Einrichtungen gut erreicht.

In der Diskussion nach dem Workshop wurden vor allem Punkte, wie die Forderung nach mehr politisch aktiver Teilnahme an Gesetzgebungs- und Rahmenbedingungsprozessen, mit dem Ziel mehr Ressourcen für Case-Management, einem Ausbau für kollektive Maßnahmen- und der Perspektivenentwicklung vorgebracht. Der finale Aufruf zu gemeinsamer Solidarische Kooperation und gemeinsamen politischen Einsatz ist der Konsens und Appell der Diskussionsrunde.

**Eva-Maria Franke, BA**

*Master Studentin des MA Soziale Arbeit, Sozialpolitik und Soziale Management am Management Center Innsbruck, abgeschlossener Bachelor im Fach Soziologie der Universität Innsbruck, Schwerpunkte im Studium: Geschlechterforschung und politische Soziologie sowie Sozialpolitik und Forschung in der Rechtsmobilisierung von studierenden mit körperlicher Beeinträchtigung und im Bereich der Wirkungsmessung.*



# Menschenrechtskontrolle als multiprofessionelle Aufgabe für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Die Kontrolle der Einhaltung der Menschrechte ist, insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, ein noch junges Konzept. Dieser Artikel beschäftigt sich mit ihren historischen und fachlichen Grundlagen und betont die Wichtigkeit einer interdisziplinären Zusammenarbeit.

*Dunja* **Gharwal,** *Peter* **Sarto**

Menschenrechtskontrolle ist in Österreich noch nicht sehr lange etabliert. Die Volksanwaltschaft wurde 1977 gegründet und erst 1981 verfassungsrechtlich verankert. 2012 erfolgte eine Kompetenzerweiterung mit der Gründung der OPCAT Kommissionen, die Menschenrechtskontrolle in Institutionen, wo Menschen wohnen oder temporär stationär untergebracht sind, durchführen.[1] Gemeinsam mit einer Bundeskommission und sechs regionalen Kommissionen kontrollieren multiprofessionelle Teams Einrichtungen, in denen es zum Entzug oder zur Einschränkung der persönlichen Freiheit kommen kann, wie in Justizanstalten, Psychiatrien oder Pflegeheimen. Darüber hinaus werden Kontrollen auch in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen durchgeführt. Weiters wird die Verwaltung als Instanz für vollziehende Gewalt beobachtet, wenn unmittelbare Befehls- und Zwangsgewalt (z. B: bei Demonstrationen, Abschiebungen oder Polizeieinsätzen) ausgeübt wird. Die Kernaufgabe der Volksanwaltschaft ist, Risikofaktoren für Menschenrechtsverletzungen präventiv wahrzunehmen und vorzubeugen.

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien führt seit 2012 Menschenrechtskontrollen in Wohngemeinschaften und Krisenzentren durch. Hierfür wurde nach einem entsprechenden Auswahlverfahren ein langjähriger Mitarbeiter der Wiener Kinder- und Jugendhilfe als Vertrauensperson bzw. Ombudsmann und direkter Ansprechpartner für alle Kinder und Jugendlichen in der KJA angestellt. Hervorzuheben ist, dass es bis dahin keine externe Kontrolle der Arbeit der Sozialpädagog: innen in der stationären Fremdunterbringung gab. Anlass für die Etablierung einer eigenen Monitoring-Einheit innerhalb der KJA war die Aufarbeitung der Missstände in Wiener Kinderheimen.[2] Der Etablierung von Menschenrechtskontrollmaßnahmen ging ein jahrelanges Ringen um Qualitätsstandards und Kinderrechtsfokussierung in der Fremdunterbringung voraus. Bereits in den 1990er Jahren wurden aufgrund vermehrter Proteste gegen die Praxis der Fremdunterbringung erste Versuche zur Modernisierung der Versorgung von Kindern und Jugendlichen durch die öffentliche Hand in Wien gestartet.

2018 gelang es, das Vier-Augen-Prinzip im Monitoring der KJA umzusetzen. Ein Qualitätsstandard, der bereits im Bundes Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013 (BKJHG) für Abklärungsverfahren verankert war. Seither werden die zumeist unangekündigten Besuche in Wohngemeinschaften und Krisenzentren im Tandem durchgeführt. Die Kinder und Jugendlichen haben somit die Möglichkeit zwischen zwei Vertrauenspersonen zu wählen und entscheiden selbst mit wem sie sprechen wollen. Der Fokus der Kontrollbesuche liegt auf dem Austausch mit den Kindern. Die Gespräche werden, den Wünschen der Kinder entsprechend, in ihrem Zimmer oder einen anderem Raum mit offener oder geschlossener Tür geführt um Vertraulichkeit sicherzustellen. Erst sekundär wird der Austausch mit den Sozialpädagog: innen gesucht. Die Grundhaltung der Vertrauenspersonen ist menschenrechtlich geprägt und orientiert sich am Konzept des individuellen Lebensskripts nach Erik Berne und der individuellen eigenen Wahrheit der Kinder, die als solche wertgeschätzt und respektiert wird. Diese Ausrichtung und das Selbstverständnis der eigenen Verstehens-Kompetenz begründet nicht nur das Vier-Augen-Prinzip, sondern darüber hinaus die Wichtigkeit unterschiedlicher Professionen im Tandem. So absolvieren gerade in Österreich Sozialpädagog: innen einen anderen Ausbildungsweg als Sozialarbeiter: innen. Eine Erweiterung des Monitoring-Teams um Kolleg: innen aus der Rechtswissenschaft, Soziologie oder Psychologie müssen daher als Perspektivenvielfalt verstanden werden, die den unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen der Kinder und Jugendlichen in Wohngemeinschaften und Krisenzentren von höchstem Nutzen sein kann.

[1] https://volksanwaltschaft.gv.at/ueber-uns/geschichte zuletzt abgerufen am 12.02.2023
[2] https://www.wien.gv.at/kontakte/ma11/publikationen.html zuletzt abgerufen am 10.02.2023
[3] Vgl. Müller-Baron, Ingo und Woiton, Elisabeth (2001): Rehabilitation, S. 307-313, Springer Verlag
[4] Vgl. https://www.schutzkonzepte.at/ueber-schutzkonzepte/ zuletzt abgerufen am 09.02.2023

Sozialarbeit und Sozialpädagogik sind zwei spezifisch im deutschsprachigen Raum gewachsene Fachrichtungen, die eine gesellschaftlich organisierte professionelle Hilfe durch ausgebildete Fachkräfte anbieten und sich in vielen verschiedenen Arbeitsfeldern im Gesundheits- und Sozialwesen konkretisieren. Historisch setzt der klassische sozialarbeiterische Zugang an der Sicherung der soziomateriellen Grundlagen vor dem Hintergrund sozialer Gerechtigkeit an. Der sozialpädagogische Zugang zur Lebenswelt betroffener Menschen fokussiert die individuellen Probleme der Lebensbewältigung, d. h. ihre Lebensführung und -situation. Da beide Aspekte kaum voneinander zu trennen sind, wurden die Entwicklungslinien fachlich und wie international üblich, unter der Bezeichnung Soziale Arbeit (Social Work) zusammengefasst.[3]

Im Rahmen des Monitoring-Auftrages der KJA Wien wird insbesondere mit dieser engen Entwicklungslinie der beiden Fachrichtungen gearbeitet und in der Weiterbearbeitung von möglichen Beschwerden von Kinder und Jugendlichen die weitere Vorgehensweise nach jeweiligen fachlichen Bedarfen ausgerichtet. Im Fall der KJA bringt das Vertrauenspersonen-Team einen weiteren Quellenberuf ein, die Rechtswissenschaften. So werden etwaige Stellungnahmen nicht nur kinderrechtlich auf Konventionsebene gerahmt, sondern mit nationalen Rechtsmaterien verknüpft.

Menschenrechtskontrolle im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe ist ein junges Konzept, das Ausbaupotenzial in sich tragt. Jeder Monitoring Besuch erweitert auch das Wissenskontingent der KJA selbst besser zu werden, die eigene Arbeit laufend zu evaluieren und die eigene, nicht vorhandene externe Kontrolle zu hinterfragen. Die KJA hat sich daher selbstverpflichtet, ein Kinderschutzkonzept intern umzusetzen, um mögliche Risikobereiche in den eigenen Prozessen zu identifizieren und sichernde Maßnahmen zu setzen. Dieser Schritt wurde zur eigenen Qualitätssicherung und als Qualitätsstandard gesetzt und muss als weiterer Meilenstein in der Verbesserung der Menschenrechtskontrolle und dem Kinderschutz ganz allgemein verstanden werden.[4]

**SP Peter Sarto**

*Vertrauensperson in der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Lektor für Sozialpädagogik an der ARGE*

**DSAin Dunja Gharwal, MA**

*Kinder- und Jugendanwältin Wien, Gastlektorin an den FHs Wien und St. Pölten*


**Perspektive der wissenschaftlichen Beobachterin Franca Gut zum Workshop „Soziale Arbeit in der Menschenrechtskontrolle“ von Dunja Gharwal und Peter Sarto im Zusammenspiel mit dem Grafic Recording von Nina Dietrich**

Im Rahmen des Workshops wurde die Arbeit der unabhängigen Stelle der Kinder- und Jugendanwaltschaft (KJA) Wien vorgestellt. Auf Grundlage dessen und vor dem Hintergrund der Kinderrechte und der Grundprinzipien der UN-Kinderrechtskonvention wurde sich über Herausforderungen beim Schutz von Kindern und Jugendlichen ausgetauscht und nötige Konsequenzen wurden diskutiert.

Aktuelle Herausforderungen für die Soziale Arbeit:

- Verantwortungsabgabe an Gerichte
- Eine vorschnelle Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen
- Überforderung, Unterbesetzung und Unterfinanzierung der Kinder- und Jugendhilfe
- Eine mangelnde Aufklärung von Kindern und Jugendlichen über ihre Rechte
- Eine teure Versicherung von unbegleiteten Kindern und Jugendlichen, die in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht sind

Resultierende Forderungen:

- Die Rolle von Sozialarbeiter*innen ist in erster Linie, die Perspektive der Kinder und Jugendlichen zu repräsentieren!
- Ein flächendeckender Ausbau von Ombudsstellen mit Ansprechpartner*innen für Familien und eine Einbindung dieser in die kommunale soziale Infrastruktur!
- Unterstützung für unabhängige Kontrollstellen zur Qualitätssicherung (durch Ermöglichung der Akteneinsicht)!
- Aufarbeitungskonzepte bei institutionellem Fehlverhalten und Übergriffen!
- Eine Infrastruktur für die Förderung der Kinder und Jugendlichen anstatt „kreativen“ Kompromisslösungen!
- Die Gewährleistung von Ressourcen für Aufklärungs- und Beziehungsarbeit in Einrichtungen!

Die KJA begegnet mithilfe interdisziplinärer Kooperationsarbeit und Monitoring den Herausforderungen in der Umsetzung der Kinderrechte, gibt Empfehlungen, Stellungnahmen und Jahresberichte heraus und fördert Vernetzung.

*Protokollantin: Franca Gut BA; Sie ist Studentin im Masterstudiengang Soziale Arbeit, Sozialpolitik und -management am Management Center Innsbruck (MCI). Ihr Schwerpunkt auf Sozialpolitik im Studium und das Interesse an der Organisation sozialer Tätigkeiten begründet ihr Engagement bei der OBDS-Bundestagung*

# Von Konkurrenz zu Kooperation

## Was gute Zusammenarbeit braucht und wie sie gelingen kann

**Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie es gelingen kann, Kooperation bzw. kooperatives Denken in unserem (Arbeits-)Alltag umzusetzen und zu leben. Ein zentrales Moment stellt eine dialogische Grundhaltung dar, für die Organisationen zeitliche Ressourcen aufbringen müssen und die eine „Kultur der Kooperation“ erzeugen kann.**

*Alexandra* **Strickner**

Schon 2012 hat Dirk Messner einen Beitrag in „Der Zeit“ mit dem Titel „Wir können nur durch Kooperation überleben“ versehen. Wir werden den Erhalt der Lebensgrundlagen, der Biodiversität, Klimaschutz, soziale Sicherheit und ein gutes Leben für alle auf einer Erde, deren Ressourcen endlich sind, nur schaffen, wenn wir kooperieren. In den letzten Jahrzehnten wurden jedoch auf allen Ebenen neoliberale Spielregeln und Rahmenbedingungen etabliert, die das Konkurrenzprinzip bedienen. Wettbewerbsregeln bestimmen heute die die Art und Weise wie wir unsere Wirtschaften und unsere Gesellschaften organisieren. Sie setzen Menschen und Organisationen in Konkurrenz zueinander. Und das, obwohl die Kooperation immer schon eine wesentliche Gestaltungskraft des Lebens und Überlebens war und ist. So haben Forscher*innen aus den Bereichen der Biologie, Mathematik und Evolutionsforschung in den letzten Jahren aufgezeigt, dass komplexe Systeme nur durch Zusammenarbeit entstehen. Der Biomathematiker Martin Nowak sagt z.B., dass die Evolution ohne Kooperation wenig Erfolg gehabt hätte. Er entwickelt Darwins Theorie des „Überlebens des Fittesten“ dahingehend weiter, in dem für ihn der bzw. die "Fitteste", jene/r ist, wer besonders gut kooperiert.

Wie können wir also von der Konkurrenz zur Kooperation kommen? Wie kann Zusammenarbeiten gut gelingen und was braucht es dafür? Welche Möglichkeiten haben wir selbst bzw. die Organisationen, in denen wir tätig sind? Und wo braucht es Änderungen der Spielregeln und Rahmenbedingungen, damit Kooperationen leichter möglich werden bzw. auch gefördert werden? Hier ein paar Ansatzpunkte, die auf meiner langjährigen Erfahrung in der Mitarbeit in, im Aufbau und der Koordinierung von Allianzen und Bündnissen mit vielen unterschiedlichen Akteuren und Organisationen beruhen.

## 1. GELINGENDE ZUSAMMENARBEIT BEGINNT BEI JEDEM UND JEDER EINZELNEN VON UNS!

Unser Arbeitsalltag ist meist geprägt von einer Kultur der Konkurrenz. Wenn es um Karriere und Aufstiegschancen geht oder weil Menschen meinen, sie haben die richtige Antwort oder wissen, wie es geht, werden gerne die Ellbogen ausgepackt.

Dabei kennen wir im privaten Bereich auch andere Erfahrungen: sich gegenseitig helfen, unterstützen und zusammenarbeiten ist in der Familie, mit Freund*innen gelebte Praxis. Gelingende Zusammenarbeit beginnt also bei jeder und jedem selber. Was ist meine eigene Erfahrung und meine eigene Praxis? Wie kooperationsbereit schätze ich mich selber ein?

## 2. GELINGENDE ZUSAMMENARBEIT BRAUCHT EINE DIALOGISCHE HALTUNG

Kooperationsbereitschaft ist die Grundlage für Zusammenarbeit. Damit diese wirklich gelingen kann, braucht ebenso neue Formen des Dialogs und eine dialogische Haltung der Beteiligten. Was bedeutet das genau? Hier ein paar Orientierungspunkte in Form von Fragen, woran erkennbar wird, ob man selbst eine dialogische Haltung einnimmt bzw. worauf es ankommt.

- Geht es Ihnen darum, von anderen zu lernen oder möchten Sie Ihr Wissen ins Zentrum von Gesprächen stellen?
- Wollen Sie in Gesprächen neue Perspektiven finden, neue Möglichkeiten und Verbindung herstellen oder Ihre Position verteidigen, Recht haben bzw. Ihre Lösung durchsetzen?
- Hören Sie aufmerksam hin, fragen Sie nach, fügen Sie noch etwas hinzu (UND) oder antworten Sie gleich, suchen Sie nach Beweisen für Ihre Sichtweise und schließen Dinge aus (ABER)?
- Geht es Ihnen um das miteinander Teilen und das gemeinsam Verantwortung übernehmen oder darum, dass Sie gewinnen, der/die andere verliert und die Suche nach der Schuld?
- Sind in dem Gespräch alle gleichwertig, gibt es gegenseitigen Respekt und werden die eingebrachten Sichtweisen und Perspektiven nebeneinandergestellt oder gibt es ein Oben und Unten, (ge)wichtigere und unwichtigere Stimmen?
- Geht es um das Wohl des Ganzen oder um das Durchsetzen meiner eigenen Interessen oder die meiner Organisation?
- Geht es um die Erweiterung meines/unseres Horizonts und die Beschreitung eines ganzheitlichen, prozessorientieren Weges oder um das ins Zentrum stellen von Unterschieden, das Fragmentieren und Verengen?

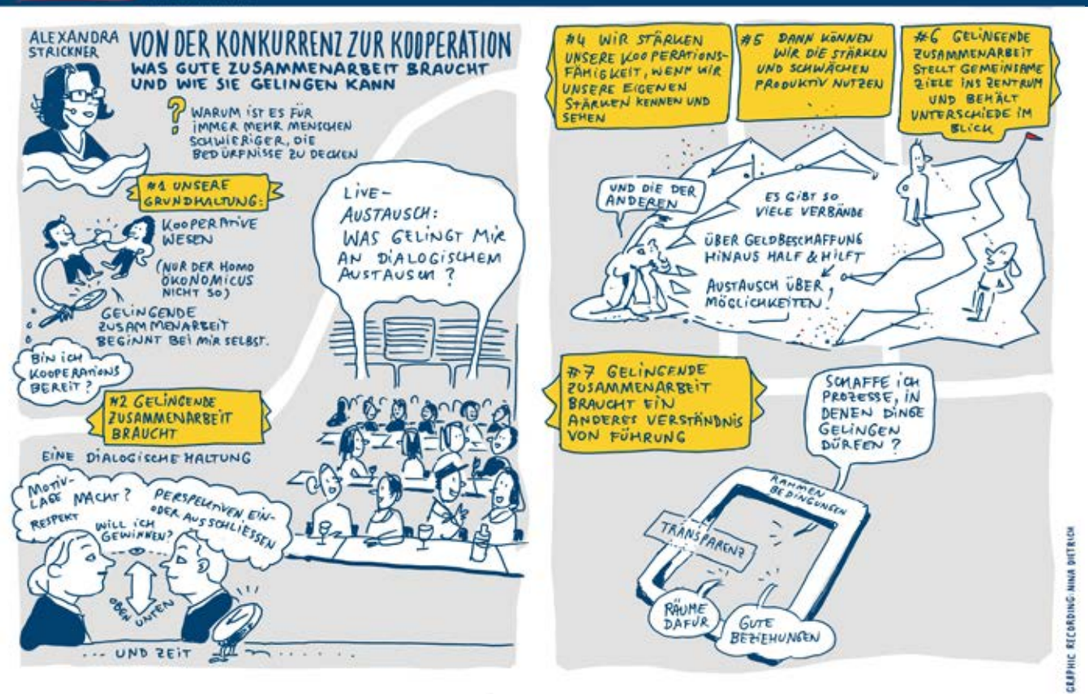
Dialogische Haltung kann eingeübt werden – von Einzelnen und auch von Organisationen. Das erfordert die eigene Reflexion und das sich selber beobachten. Je geübter und „normaler“ es wird, so miteinander zu reden und zuarbeiten, desto schneller bemerkt man, wenn auf die dialogische Haltung vergessen wird. Gelingen Dialoge stehen am Ende gemeinsame Lösungen, wo sich alle gut wiederfinden und die Energie erzeugen anstatt faule Kompromisse, mit denen niemand glücklich ist und frustrierte Kolleg*innen.

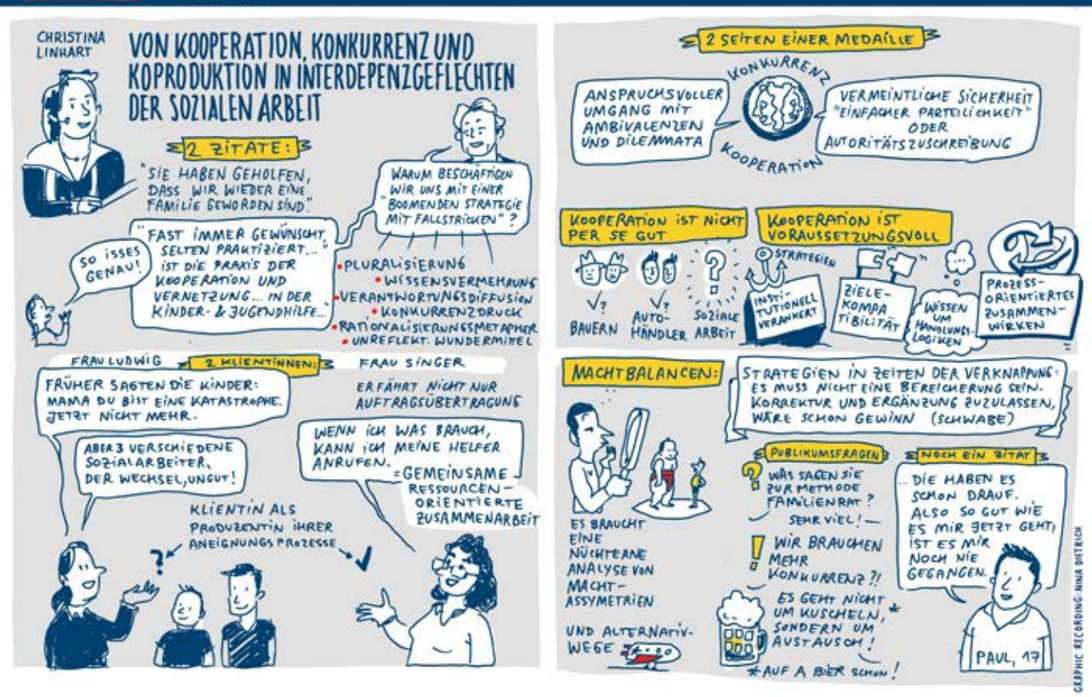
## 3. GELINGENDE ZUSAMMENARBEIT BRAUCHT ZEIT

Neue Formen des Dialogs und neue Räume, wo zuhören, nachfragen, allen Gehör verschaffen, Perspektiven und Wissen zusammenbringen, gemeinsam nach neuen Ideen suchen, Platz haben etc. brauchen schlichtweg Zeit. Erst wenn ein gemeinsames Verständnis über ein Thema geschaffen wurde, können gemeinsam Lösungen erarbeitet werden. Diese Zeit nehmen wir uns oft nicht. Organisationen kalkulieren diese Zeit oft nicht mit ein. In der Arbeitsplanung ist dafür oft keine oder nicht ausreichend Zeit dafür vorgesehen. Zuhören, Verbindungen ermöglichen und Zeit sind wesentliche Zutaten, um kollektive Lernprozesse und gelingende Zusammenarbeit zu ermöglichen.

## 4. GELINGENDE ZUSAMMENARBEIT BRAUCHT EINE KULTUR DER KOOPERATION IN ORGANISATIONEN

Neben der eigenen kooperativen und dialogischen Haltung gelingt Zusammenarbeit in und zwischen Organisationen dann, wenn diese Haltung und Kultur in der Organisation



gelebt, gefördert und ermöglicht wird. Führungskräften in Organisationen kommen dabei eine zentrale Rolle zu. Wenn diese kooperative und dialogische Haltung innerhalb der Organisation vorleben und Kommunikationsräume nach diesen Prinzipien gestalten, kann sich eine Kultur der Kooperation etablieren. Mitarbeiter*innen üben so eine Kultur der Kooperation ein. Der Umgang mit Konflikten oder Konkurrenzthemen kann so anderes gestaltet werden. Denn gelingende Kooperation heißt nicht Harmonie oder das Vermeiden von Konflikten, sondern diese konstruktiv zu lösen. Organisationen, die eine Kultur der Kooperation nach innen leben, tun dies in der Folge auch im Umgang mit anderen Organisationen.

## 5. ZUSAMMENARBEIT GELINGT, WENN WIR UNSERE EIGENEN STÄRKEN KENNEN UND SEHEN UND DIE DER ANDEREN AUCH

Wenn wir unsere Ideen und Ansätze als die besten sehen und jene der anderen als weniger gut, ist Kooperation nicht möglich, weil wir uns selbst höher und den Unterschied ins Zentrum stellen. Genau dann, wenn Menschen oder Organisationen meinen, sie haben die richtige Analyse, die beste Lösung oder die vermeintlich erfolgreichste Strategie, handeln sie in der Konkurrenzlogik. Für das Finden von kreativen Lösungen für komplexe Probleme brauchen wir aber die Vielen. Wir alle – ob als Menschen oder Organisationen – bringen unterschiedliche Kompetenzen, Blickwinkel und Fähigkeiten ein. Wir alle haben unterschiedliche Stärken und Schwächen. Zusammenarbeit gelingt dann, wenn wir unsere eigenen Stärken kennen und sehen – sei es als Menschen, sei es als Organisationen – und die der anderen auch. Zusammenarbeit gelingt, wenn wir (an)erkennen, dass wir einander brauchen, um komplexe Probleme und Herausforderungen gut zu bewältigen und wir es schaffen, die Ideen und Überlegungen anderer in unserem Feld, in dem wir tätig sind, nicht abzuwerten oder zu delegitimieren, sondern diesen mit Neugier und Interesse begegnen. Zusammenarbeit gelingt, wenn wir mehr über die Überlegungen der anderen erfahren wollen, unsere Ideen und Ansätze dazustellen und uns gemeinsam über die bestmögliche Strategie austauschen, die uns wirksam werden lässt. In gelingenden Kooperationen können sich sogar Akteur*innen mit denselben Stärken gegenseitig bekräftigen.

**Perspektive der wissenschaftlichen Beobachterin Laura Feith González zum Workshop „Von Konkurrenz zu Kooperation. Vertiefender Austausch über gelingende Zusammenarbeit im Feld der Sozialen Arbeit“ von Alexandra Strickner im Zusammenspiel mit dem Grafic Recording von Nina Dietrich**

Ergebnisse der Teilnehmer*innen:

- Konkurrenz kann zwischen Akteuren entstehen, die gemeinsam den Fall eine*r Klient*in betreuen. Für eine gewinnbringende Kooperation wäre daher ein gelingendes Casemanagement, seitens einer eigens dafür ausgeschriebenen Stelle, eine Möglichkeit. So verhindert man, dass Wichtiges „untergeht“ oder Arbeit doppelt und dreifach gemacht wird.
- Kooperation braucht den Willen zur Verantwortungsübernahme.
- Konkurrenz kann auch in bestehenden Kooperationsverhältnissen eine Rolle spielen. Damit einher geht die Frage nach den Machtverhältnissen und der Augenhöhe in Kooperationsverhältnissen. Da wäre es wichtig, sich zusammenzuschließen und von den größeren Organisationen ein „Power-Sharing“ zu verlangen, um mehr Gewicht zu bekommen, wenn es um „den Kuchen“ geht und darum, diesen zu vergrößern bzw. die gesamten Förderbedingungen zu verändern. Wie nur in dem kapitalistischen und neoliberalen System, in dem auch die Soziale Arbeit fest verankert ist?! Streik als eine Möglichkeit der Konfliktstrategie!
- Kooperation findet heute anders statt als „früher“. Sie findet weniger linear und hierarchisch und mehr unter Gleichgesinnten statt. Das hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass sich die nachkommenden Generationen anders organisieren und ihre Form des Aktivismus anders stattfindet als in anderen Generationen. Diese innovativen Impulse sollte man auch im Bereich der Ausbildung über eine stärkere Verankerung des Politischen/ Aktivistischen aufgreifen.
- Eine Stärken- und Ressourcenorientierung UND eine dialogische Haltung stellen die Grundlage für einen Perspektivwechsel, aus dem Zusammenschluss und Kooperation erwachsen kann.

Doch was passiert nach heute? Wo muss eine Transferleistung von der Theorie in die Praxis stattfinden?

- Es muss einen „Informationstransfer“ geben – d.h. über die Inhalte der BUTA muss auch mit denen gesprochen werden, die nicht teilgenommen haben
- Wir müssen und Verbündete suchen, uns die Landschaft und die Ressourcen der in ihr verankerten Player anschauen und uns fragen: Mit wem kann ich mich für welche Aufgabe verbünden? Wo kann ich Synergien schaffen?
- Dafür müssen wir mal genauer hinschauen, wie groß der Organisationsgrad der Sozialen Arbeit in Österreich überhaupt ist.
- Und am Ende müssen wir immer weiter Kapitalismuskritik üben, damit sich am System etwas ändert  da waren sich so ziemlich alle einig.

**Laura Feith González**

*ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am MCI Department Soziale Arbeit, Schwerpunktthemen: Migration, Diversität und Inklusion, gesellschaftliche Partizipation und Teilhabe, o.ä..*

## 6. GELINGENDE ZUSAMMENARBEIT BRAUCHT RAHMENBEDINGUNGEN, DIE KOOPERATION FÖRDERN UND ERMÖGLICHEN

Oft wollen Menschen und Organisationen gerne zusammenarbeiten, allerdings befördern die Rahmenbedingungen und Spielregeln in dem Feld, in dem sie agieren, das Gegenteil. Wenn es z.B. darum geht, öffentliche Gelder für die Finanzierung der Arbeit im nächsten Jahr zu erhalten, wo viele andere auch um ein Stück vom gleichen Kuchen kämpfen, werden Organisationen und die Menschen, die in diesen arbeiten, in Konkurrenz zueinander gesetzt. Wir stellen diese Rahmenbedingungen kaum in Frage. Diese Rahmenbedingungen werden oftmals auch mit dem Wettbewerb um die besten Ideen und Innovation legitimiert. Aber was wäre, wenn z.B. Organisationen, die im Sozialbereich tätig sind und wichtige gesellschaftliche Arbeit leisten, nicht jedes Jahr um die grundlegende Finanzierung bangen und kämpfen müssten, sondern es eine gesicherte Grundfinanzierung gäbe und der Wettbewerb um Innovation anders organisiert wird? Was wäre, wenn das Erarbeiten von Ideen und Vorschlägen, die konkrete Probleme lösen, an Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen dem Tätigkeitsfeld als Kriterium geknüpft wäre? Wenn wir also mehr Kooperation statt Konkurrenz wollen, wird es notwendig sein, diese Rahmenbedingungen zu hinterfragen und zu verändern. Dafür wird es sicher der Zusammenarbeit der Vielen bedürfen.

**Alexandra Strickner**

*ist politische Ökonomin, Netzwerkerin, Trainerin und Mitbegründerin verschiedener Organisationen, Netzwerke und Allianzen u.a. von Attac Österreich, dem Bureau für Selbstorganisierung, der Plattform Anders Handeln, fair sorgen! Wirtschaften fürs Leben und dem Kompetenzzentrum für Alltagsökonomie. Sie hat langjährige beruflicher Erfahrung in der Mitarbeit, im Aufbau und der Koordinierung von breiten Allianzen und Bündnissen zwischen unterschiedlichen Akteuren. Sie hält dazu Vorträge und macht auf Anfrage Workshops dazu. Kontakt: strickner@selbstorganisierung.at*

**Beginn:** 25. September 2023
**Dauer:** 8 Semester, berufsbegleitend
**Durchführung:** Donnerstag ab 16:00 Uhr bis Samstag 17:30 Uhr, ein bis  zwei Mal im Monat
**Abschluss:** Zeugnis der Hochschule Magdeburg-Stendal mit dem akademischen Grad „Bachelor of Science, BSc. in Rehabilitationspsychologie“

**SCHLOSS HOFEN**
**Wissenschaft & Weiterbildung**
Hofer Straße 26, 6911 Lochau, Austria
**E** info@schlosshofen.at
**W** www.schlosshofen.at

SCHLOSS HOFEN
WISSENSCHAFT & WEITERBILDUNG

# VON KONKURRENZ ZU KOOPERATION

Oder wie gelingt Fortschritt?

*„phi schreibt, was sie sich denkt.* **Kommentar aus der Redaktion“**

Nun gut.

In dieser Ausgabe werden wir also nicht drum herumkommen und über den Kapitalismus, seine neoliberale Ausprägung und die damit verbundenen Werte reden müssen. Wer von uns (er-)kennt nicht, dass wir immer effizienter, effektiver und zielorientierter (lohn-) arbeiten/ sozialarbeiten sollen, am besten einen Schritt voraus sind, uns Vorteile gegenüber anderen verschaffen. Das führt doch zu Erfolg. Und Erfolg bringt uns Anerkennung.

Ist die daraus abgeleitete Schlussfolgerung, nämlich dass Fortschritt das Ergebnis eines konkurrenzfähigen Wettbewerbs ist, also „einfach so“? Und ist sie „einfach so“ hinzunehmen?

Wahrscheinlich sind wir uns in dem Punkt einig, dass wir es alle genießen, Anerkennung zu bekommen und dass Erfolge uns motivieren, weiterzumachen. In der Frage, welche Art der Anerkennung – und von wem wir sie erhalten – uns wichtig ist, werden wir schon unterschiedliche Antworten haben. Soll unsere Arbeit höher entlohnt werden? Soll es eine Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich geben? Soll in der Öffentlichkeit und medial mehr über Soziale Arbeit gesprochen und berichtet werden? Erwarten wir uns mehr Dankbarkeit und Wertschätzung? Und wollen wir die Anerkennung von der Gesellschaft, der Politik, unserem privaten Umfeld, unseren Kolleg*innen und/ oder der Klientel erhalten? Und schließlich, wenn es um den Weg, die Art und Weise geht, wie wir zu dieser Anerkennung gelangen, scheiden sich wohl die Wege: Die Herangehensweise kann eine individualistische sein, also eine, in der die*der jeweilige Sozialarbeiter*in allein vor sich hin wurschtelt. Oder aber eine, die auf Vernetzung, Austausch und gegenseitige Absprachen mit Systempartner*innen baut. Das bedeutet mit anderen Worten, dass dort, wo Konkurrenz (um Wissen, Beziehungsdauer/ -intensität, Fallführung, etc.) vorherrscht, auch Kooperation möglich ist. Die Praxis und einige Artikel dieser Ausgabe zeigen es.

Was nützt es uns also, zu konkurrieren, anstatt zu kooperieren? Ist es wirklich erhoffte (Schein-) Anerkennung? Erhoffen wir uns, so schneller und effizienter Aufträge zu erfüllen? Oder haben wir gern eine Machtposition inne und wollen diese absichern? Was meinst du?

Und was nützt es, zu kooperieren, anstatt zu konkurrieren? Vielleicht nützt es weniger uns selbst, aber mehr „der Sache“ – also z.B. dem Fortschritt in der Fallarbeit, weil Wissen, Ideen, blinde Flecken aufgedeckt werden und Diskussionen durchaus kreative und neue Handlungsmöglichkeiten aufzeigen können. Auf politischer Ebene kann Kooperation unter Sozialarbeitenden und Institutionen darüber hinaus mehr Druck aufbauen und ausüben und dadurch viel eher dazu beitragen, Veränderungsprozesse anzustoßen als der*die Einzelne (Einrichtung).

Wenn es also weniger um einen Fortschritt geht, von dem wir selbst profitieren und vielmehr um einen, von dem die Klientel sowie die Idee einer gerechteren Gesellschaftsordnung profitieren, sind dann die kapitalistischen Wertvorstellungen noch gewinnbringend?

Wohl eher nicht.

Was Gesellschaft und somit auch Soziale Arbeit betrifft, sei abschließend noch erwähnt, dass garnix „einfach so“ ist, denn die Verhältnisse, in denen wir gezwungen sind zu agieren, sind historisch gewachsen und damit auch veränderbar. Eine kritische Soziale Arbeit nimmt darüber hinaus garnix „einfach so“ hin, denn es ist Teil unseres Auftrags zu hinterfragen, zu reflektieren und uns einzumischen. Auch gesellschaftspolitisch und gemeinsam. Hin zu mehr Emanzipation, Mündigkeit und der Einforderung von Menschenrechten. Auch das bedeutet Fortschritt.





BEI SOS-KINDERDORF GIBT'S
JOBS FÜR DIE ZUKUNFT

**KINDER UND JUGENDLICHE SIND ERWACHSENE VON MORGEN!** Wir, bei SOS-Kinderdorf begleiten Kinder und Jugendliche in die Zukunft. Ob in SOS-Kinderdorf-Familien, unterschiedlichsten Wohngruppen oder individuellen Betreuungssettings für Kinder und Jugendliche - wir packen gemeinsam im Hier und Jetzt an.

**„Die Kinder und Jugendlichen mit einem guten Gefühl in die Zukunft zu begleiten“,** das ist für die Pädagogische Leiterin Meline das Beste an ihrem Job.

Für Betreuer Johannes sind die kleinen Erfolge die wirklich Großen: **„Wenn ein Bursche schwimmen lernt zum Beispiel“.**

Möchtest auch du dich für Kinder und Jugendliche einsetzen? **Dann bewirb dich jetzt bei uns!**

BENEFITS

Zulagen · Sabbatical · Weiterbildungsbudget · und vieles mehr

BEWIRB DICH UNTER:
www.sos-kinderdorf.at/jobs

SOS KINDERDORF

# Der World Social Work Day am 21.03.2023

**Der WSWD dient der Sichtbarmachung der Sozialen Arbeit. Er wird von der International Federation for Social Workers (ifsw) organisiert. Das diesjährige Motto lautet: "Wir respektieren Vielfalt durch gemeinschaftliches soziales Handeln." "Respecting diversity through joint social action."**

**Wie kann ich ein Zeichen setzen?**

1. Nimm das WSWD 2023 Plakat heraus und hänge es auf.
2. Mach damit ein Foto / eine Collage: von dir, deinen Kolleg*innen, deinem Arbeitsplatz, etc.
3. Poste das Foto in den sozialen Medien unter #wswd2023 #obds und verlinke den obds.
4. Schicke das Bild an *wswd@obds.at,* wenn du einverstanden bist, dass der obds dein Bild verwendet und teilt.

**Folgendes findest du unter *https://obds.at/wswd/***

- Fotos, die uns zugeschickt werden.
- Vorlagen des Plakats zum Herunterladen sowie Rahmen für Facebook und Instagram.
- Informationen zu Veranstaltungen im Rahmen des WSWD 2023 in Österreich.

Willst du weitere Plakate (in A2)? Hast du noch Fragen zum WSWD 2023? Veranstaltest du ein Event, dass wir noch nicht bewerben?

**Schreib uns eine Nachricht an *wswd@obds.at.***

# Wir Respektieren Vielfalt *durch* Gemeinschaftliches Soziales Handeln

WELTTAG DER SOZIALEN ARBEIT
21. MÄRZ 2023
**#WSWD2023**

www.ifsw.org

obds
ÖSTERREICHISCHER BERUFSVERBAND DER SOZIALEN ARBEIT

**www.wswd.at**
**#obds**

# Gesichter in der Sozialen Arbeit

#facesofsocialwork

Respecting diversity **through** joint social action

#wswd2023 #obds

# Aktionen Sozialer Arbeit im Öffentlichen Raum

Warum es so wichtig ist, laut zu sein und wenn es auch ganz leise ist – recap einer Sozialen Aktion im Rahmen der BUTA 2022

*Lisa Fian,* **obds Kärnten**

Stell dir vor, du spazierst entlang eines Flusses und entdeckst im Augenwinkel eine Person, die in den Fluten zu ertrinken droht. Der Sprung ins Wasser und die Rettung der Person scheint das einzig Richtige zu sein – du springst, ziehst die Person ins Trockene und nachdem du dich über das Wohlbefinden der Person vergewissert hast, ziehst du weiter. Nach 100 Metern ringt eine weitere Person in der Strömung um ihr Leben und natürlich denkst du wieder nicht lange nach, sondern rettest auch diese Person. Selber Ablauf, gleicher Ausgang. Die Situation wiederholt sich noch mehrere Male – viele Menschen werden von dir in Sicherheit gebracht, jedoch ändert sich eines stark, deine Kraft.

Deshalb entschließt du dich, weiter flussaufwärts zu wandern, um der Ursache auf den Grund zu gehen und entdeckst eine in die Jahre gekommene Brücke, die ein sicheres Überqueren des Flusses schier unmöglich macht. Du schnappst dir Holz und Werkzeug und beginnst die Brücke zu reparieren, um viele weitere Menschen vor dem Ertrinken zu bewahren.

Was klingt wie eine feinsinnige Geschichte, war mein ganz persönlicher Einstieg in das Thema Aktionismus innerhalb der Profession der Sozialen Arbeit. Im Zuge der Social Work Conference in Kampala (2014) wurde die Geschichte von einem ostafrikanischen Kollegen einsteigend erzählt. Im Anschluss der Tagung durfte ich mit österreichischen und ostafrikanischen Kolleg*innen durch die Straßen Kampalas marschieren und noch heute, fast zehn Jahre später, trage ich sowohl die Geschichte als auch das Gefühl des gemeinsamen Marschierens als festes Mantra in meinem Arbeitsalltag, natürlich metaphorisch! Tagtäglich stehen Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen „am Fluss“ und begleiten ihre Klientel in den verschiedensten Situationen und Problemlagen ihrer individuellen Lebenswelt, um im Endeffekt festzustellen, dass es immer wieder defekte

„Brücken“ gibt, die es zu flicken gilt, wobei flicken in unserem Kontext mit aufzeigen gleichzustellen ist. Hier wären wir nun also bei einem meiner Lieblingsthemen angelangt; beim politischen Mandat. Neben der tagtäglichen Klient*innenarbeit, egal in welchem der unzähligen Handlungsfelder, hat die Soziale Arbeit auch die Aufgabe – nein sogar die Verantwortung – auf Missstände, Ungerechtigkeiten und Fehlentscheidungen auf politischer Ebene aufmerksam zu machen und das immer im Spannungsverhältnis des traditionellen Doppelmandats. Hierfür ist es ungemein wichtig, die fachliche Komfortzone zu verlassen und die Anliegen unserer Adressat*innen nach draußen, in den Alltag der Gesellschaft zu transportieren und das, im Sinne der Ressourcenorientierung und auf eine positive und vor allem konstruktive Art und Weise.

Mitglieder des obds und zahlreichreiche andere Sozialarbeiter*innen versammelten sich im Rahmen der Bundestagung zu einem Flashmob bei der Innsbrucker Annasäule.

Im Rahmen des World Social Work Day und auch im Zuge der vergangenen Bundestagung setzen sich Kolleg*innen und ich immer wieder das Ziel, dieser wichtigen Aufgabe nachzukommen. Egal ob klassisch marschierend und paukenschlagend oder eben ganz still und leise, jedoch sicherlich nicht heimlich. Am 28.10.2022 standen wir als Abschluss einer gelungenen Tagung fünf Minuten regungslos in der Innsbrucker Innenstadt. Keine Bewegung, keine große Erklärung – einzig und allein das Ticken einer Uhr umrahmte die Aktion. „Ohne Soziale Arbeit steht die Gesellschaft still“ – das war die Message, die wir mit unserer Aktion nach außen vermittelten und für viele Kolleg*innen, wie auch für mich, war es eine neue Erfahrung für insgesamt 300 Sekunden rein GAR NICHTS zu machen. Gerade in unserem Beruf, in dem ein Gedanke, eine Handlung, eine Intervention, ein Anruf und/ oder ein Konzept das nächste jagt – einfach einmal stillzustehen und die Situation auf sich wirken zu lassen – das hatte schon was!

Mit dieser leisen und dennoch „lauten“ Aktion wurde der Blick auf eine der essenziellsten, aber auch renovierungsbedürftigsten Brücken gelegt; die Wichtigkeit unserer Arbeit für die Gesellschaft und die damit einhergehende Wertschätzung und Akzeptanz, die nicht nur seit der Pandemie, sondern generell immer wieder in den Fokus gerückt werden muss. Im Jahr 2022 standen wir deshalb für uns selbst und unsere Profession still und somit auch ein. Zukünftig werden wir auch wieder aktiv für die Anliegen unserer Adressat*innen sein, um ihnen ein Leben in Würde, im Schutz ihrer Rechte und mit den notwendigen Teilhabechancen zu ermöglichen. Dafür sind wir bereit, uns in diesem Thema auch gegenüber der regierenden Politik bzw. unserer Auftragsgeber*innen einzusetzen.

Gerade in der Arbeit mit Zielgruppen, die oft nicht selbst für ihre Anliegen, Bedürfnisse und/ oder Notlagen einstehen können, haben wir die Verpflichtung, dieser Aufgabe nachzukommen und somit zum Spiegel der Gesellschaft zu werden, in den von Seiten der Öffentlichkeit und von Seiten der Politik ein Blick geworfen werden **muss**. Nur so können Änderungen erwirkt, vielleicht sogar erkämpft werden. Und wer sich nun abschließend die Frage stellt, was sein/ ihr persönlicher Aktionismus verändern soll, der/ die muss sich nur ins Bewusstsein rufen, welche blendende Kraft ein gut platzierter Spiegel haben kann und dass es dadurch nicht selten zu einer wortwörtlichen Änderung des Blickwinkels kommt – genau das sollen Aktionen Sozialer Arbeit im Öffentlichen Raum bewirken.

KOLUMNE

# Mit Recht gegen Diskriminierung

Konkurrenz und Kooperation: Von den kleinen und großen Antworten

*Paul* **Haller,** *Theresa* **Hammer**

In einem kapitalistischen Wirtschaftssystem, das von Konkurrenz geprägt ist, ist Zusammenarbeit selbst in zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen keine Selbstverständlichkeit. Die neoliberalen Logiken von Wachstum, individualistischem Leistungsstreben und Konkurrenz machen auch vor dem Sozialbereich nicht halt. Das Schlagwort „Ökonomisierung der Sozialen Arbeit“ ist nicht neu und beschreibt, wie sich Logiken der (neo)liberalen Marktwirtschaft in Organisationen, Prozessen und Denkweisen der Sozialen Arbeit ausbreiten. Quantitative Kennzahlen zur vermeintlichen Erfolgsmessung sind nur ein Ausdruck dieser Entwicklung, zunehmende Konkurrenz um begrenzte Mittel ein anderer.

Wer erhält welche (finanziellen) Ressourcen? Wessen Förderungen werden gekürzt? Wer bestimmt den medialen Diskurs? Wer hat Zugang zu politischen Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen? Auch diese Fragen sind nicht neu, doch verlieren sie in Zeiten multipler Krisen und sich anbahnender oder bereits erfolgender Leistungskürzungen durch die öffentliche Hand nicht an Aktualität, werden sich in den kommenden Jahren vielleicht sogar zuspitzen. Wie kann Kooperation in dieser Gemengelage gelingen? Auf diese Frage gibt es keine einfachen Antworten oder Patentrezepte. Doch gerade Berufsverbände wie der OBDS oder Dachverbände wie der Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern sind gefordert, neue Wege auszutesten.

## VERBANDSKLAGE „INKLUSIVE BILDUNG“

Der Klagsverband hat seit seiner Gründung das Ziel verfolgt, verschiedene Akteur*innen im Antidiskriminierungsbereich zu vernetzen und mit strategischer Prozessführung das Recht gemeinsam weiterzuentwickeln. Eine Entscheidung zu einem bestimmten Diskriminierungsthema kann auch für andere Bereiche wichtig sein und die unterschiedlichen Communitys können so voneinander profitieren.

Ein Beispiel für gelungene Kooperation ist die Verbandsklage „Inklusive Bildung“ als österreichweit erste (und aktuell noch einzige) Verbandsklage nach dem Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz. Für diese Klage gegen das Bildungsministerium haben sich neben dem Klagsverband der Verein BIZEPS - Zentrum für Selbstbestimmtes Leben, der Blinden- und Sehbehindertenverband BSVÖ, Integration Tirol, Integration Wien, Selbstbestimmt Leben Österreich, Selbstbestimmt Leben Innsbruck und ein weiterer Mitgliedsverein des Klagsverbands zusammengetan, um Wissen zu bündeln und das mit dem Verfahren verbundene Kostenrisiko solidarisch zu tragen. Ziel ist es, dass alle Schüler*innen mit einer Behinderung die benötigte Unterstützung – im Sinne von persönlicher Assistenz – für den Schulbesuch erhalten. Derzeit ist das nicht der Fall, und das ist diskriminierend. Dass es eine Klage braucht, damit Schüler*innen die notwendige Unterstützung für den Schulbesuch erhalten ist ein Armutszeugnis für die Politik. Es zeigt aber auch, wie wichtig es ist, auf Zusammenschlüsse und gemeinsames gesellschaftspolitisches Handeln zu setzen.

Die aktuelle Bundesregierung hat sich in ihrem Regierungsprogramm zur „Stärkung der Schutzmöglichkeiten gegen Diskriminierung in unterschiedlichen Lebensbereichen“ selbst verpflichtet (Regierungsprogramm, S.191). Was darunter zu verstehen ist, bleibt offen. Eine Ausweitung des Verbandsklage-Rechts auf andere Diskriminierungsgründe wäre eine Möglichkeit – aktuell sind Verbandsklagen ausschließlich aufgrund des Diskriminierungsmerkmals „Behinderung“ möglich. Die längst überfällige Angleichung der Schutzniveaus für alle Diskriminierungsmerkmale, über die wir in der SIÖ-Ausgabe 04/2022 geschrieben haben, ein andere.

## VIELE KLEINE ANTWORTEN

Und das ist jetzt die Lösung? Bestimmt nicht. Doch vielleicht braucht es anstatt der einen großen Lösung viele kleine Antworten auf die Frage, wie Kooperation gelingen kann.

Dadurch können aus den vielen kleinen Antworten, die in der konkreten Zusammenarbeit entstehen, vielleicht doch auch größere entwickelt werden.

**

*Paul Haller und Theresa Hammer sind seit 2022 das neue Geschäftsführungsteam des Klagsverbands zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern (www.klagsverband.at). In der Kolumne „Mit Recht gegen Diskriminierung“ berichten sie aus ihrer Arbeitspraxis und gehen auf Antidiskriminierungsthemen ein, die für die Soziale Arbeit relevant sind.*

Soziale Arbeitssplitter

# SOZIALE ARBEITSSPLITTER

von Rudi Rögner

## STRAFTATEN VON KINDERN STEIGEN

In den letzten fünf Jahren stieg die Zahl der Straftaten von Kindern um 16,6 Prozent nach einer Analyse des Bundeskriminalamts. Die größte Zahl der Taten der 6 bis 13-Jährigen betrifft die Bereiche Diebstahl, Sachbeschädigung und Körperverletzung. Veronika Hofinger, Kriminalsoziologin an der Uni Innsbruck, sieht dies als Folge der schlechten psychologischen Versorgung und auch der psychischen Probleme, welche durch Corona verursacht wurden.

Hannes Kolar, Leiter des psychologischen Dienstes der MA 11 (Wiener Jugendamt) bringt den Anstieg auch in Zusammenhang mit der steigenden Handynutzung, weil dadurch Kinder leichter in Kontakt mit fragwürdigen Inhalten kämen und diese teilen.

Andererseits kann der Anstieg laut Hofinger auch ein wenig relativiert werden, weil bei den Taten dieser Altersgruppe nur ein Bruchteil der Straftaten angezeigt werde. In der Statistik spiegle sich daher stark die Anzeigebereitschaft der Bevölkerung wider.

In der Gruppe der Jugendlichen wiederum, entwickelt sich die Statistik leicht positiv. Kolar führt dies auf die stetig wachsende Zahl der sozialtherapeutischen Angebote zurück. In der Statistik vernachlässigbar aber doch vorhanden sei auch die Zahl der Taten sexueller Gewalt durch Kinder (13 Jahre oder jünger). Kolar schätzt die Zahl auf 10 bis 15 Täter in Wien. Hier wurde mit dem Verein Multikulturelles Netzwerk ein Anti-Gewalttraining mit Elementen konfrontativer Deliktbearbeitung und gleichzeitiger Ressourcenstärkung gestartet.

*Aus: Kurier vom 11.12.2022*

## INTERNETPORNOGRAFIE UND JUGENDLICHE

Mit einem Jahr Verspätung feierten die Frauenhäuser Steiermark im November 2022 ihr 40-jähriges Jubiläum. Bei der Fachtagung zu diesem Anlass ging es um Jugendkultur und Pornografie. Ein Anliegen von Michaela Gosch, der Geschäftsführerin des Vereins Frauenhäuser Steiermark, war, dass wir Erwachsenen mit Jugendlichen über Pornografie und Sexualität sprechen. Zumal viele Jugendliche über Pornografie ihre erste Verbindung zu Sexualität herstellen und es weiters ein „Faktum sei, dass wir in Österreich nicht sehr gerne und nicht sehr offen über Pornografie und Sexualität sprechen und wenn wir das nicht tun, werden wir die Jugendlichen auch nicht erreichen".

Die Medienforscherin Lisa Andergassen erläuterte in ihrem Vortrag, dass sich in Internetpornos eine spezifische Ästhetik entwickelt habe, die zuletzt immer gewalttätiger geworden sei und nichts mit der Realität zu tun habe. Das müsse Jugendlichen klar gemacht werden.

*Aus: steiermark.orf.at/stories/3184318/; 40jahre.frauenhaeuser.at*

## WALLNER WIRD GESCHÄFTSFÜHRER IM NEUEN BÜNDNIS FÜR GEMEINNÜTZIGKEIT

Der ehemalige Generalsekretär der Caritas Stefan Wallner ist nun seit Jänner dieses Jahres als Geschäftsführer des neuen Bündnisses für Gemeinnützigkeit tätig. Zuvor war er auch Bundesgeschäftsführer der Grünen und Generalsekretär bzw. Kabinettschef in zwei Ministerien. Dieses Bündnis entstand nun durch den Zusammenschluss von 14 Verbänden bzw. Wohlfahrtsträgern, wie beispielsweise Volkshilfe, Lebenshilfe, Caritas, Hilfswerk und der früheren „Interessensvertretung Gemeinnütziger Organisationen", in der 70 Einzelorganisationen gemeinsame Ziele verfolgt hatten. Die 14 großen Verbände umfassen über 3.000 Mitgliederorganisationen.

Das Bündnis möchte im aktiven Dialog mit der Politik die Rahmenbedingungen für gemeinnützige Organisationen verbessern.
In der ersten Pressekonferenz Ende Jänner wurde eingemahnt, dass noch viele Punkte des Koalitionsabkommens der Regierung offen seien. Beispielsweise sollte die Spendenabsetzbarkeit ausgeweitet, das Gemeinnützigkeitsrecht generell modernisiert und das Informationsfreiheitsgesetz umgesetzt werden.

Wallner kritisiert, dass nicht alle Gemeinnützigen den Energiekostenzuschuss erhalten können und Förderungen nicht langfristig valorisiert werden.
Gegenüber seinen Mitgliedern bietet das Bündnis etliche Serviceleistungen von Webinaren über das Finanzwesen eines Vereins bis zum kostenlosen Check der Statuten.

*Aus: gemeinnuetzig.at; derstandard.at vom 25.1.2023 und 4.2.2023*

## BETROFFENE KRITISIEREN LICHT INS DUNKEL

Als die ORF-Aktion „Licht ins Dunkel" im Vorjahr ihr 50-Jahr-Jubiläum feierte, war auch die Kritik der Betroffenen laut. Denn es werde ein veraltetes Bild von Behinderung transportiert, welches maximal bei der Gründung der Aktion aktuell war. In diesem medizinisch geprägten Bild werde Behinderung als eine Krankheit gesehen, die geheilt werden müsse und wenn das nicht möglich sei, eben der Betroffene zu versorgen sei. Wenn keine Heilung möglich sei, brauche der Betroffene Wohltätigkeit und Mitleid. Mittlerweile hat aber ein Paradigmenwechsel zur Inklusion stattgefunden, Behinderte werden von Versorgungsobjekten zu Subjekten, die an der Gesellschaft teilhaben und ihren Beitrag leisten (Thomas Stix von der Plattform behindertenarbeit.at).

Bernadette Feuerstein (Dachverband Selbstbestimmt Leben Österreich) meint zur Licht ins Dunkel-Gala: „Menschen mit Behinderungen werden vorgeführt, Prominente und PolitikerInnen bekommen ihre Bühne, um Mildtätigkeit zu zeigen. Wir wollen aber nicht Objekte von Barmherzigkeit sein, sondern haben das Recht, gleichberechtigt in der Gesellschaft zu leben. Sonst kommen wir uns vor, wie bei Freakshows auf Jahrmärkten früherer Tage."

Kritiker*innen fordern auch eine Namensänderung, da Licht ins Dunkel das mediale Image von einem „behinderten Hascherl" evoziere, das ans Licht geholt werden müsse. Vorbild könnte eine ähnliche Initiative aus Deutschland sein, welche ihren Namen von „Aktion Sorgenkind" zu „Aktion Mensch" geändert hat.

Die Plattform „andererseits" kritisiert, dass manche Firmen in der Weihnachtssendung prominent als Großspender*innen auftreten, aber gleichzeitig pro Jahr bis zu 400.000 Euro an Ausgleichstaxe wegen Nichteinstellung von Menschen mit Behinderung zahlen müssten. Statt Menschen mit Behinderung als Bittsteller*innen darzustellen, sollte Österreich die UN-Behindertenrechtskonvention einhalten. Die Sendung sollte eingestellt werden. Eine sehenswerte halbstündige Dokumentation zu diesem Thema findet sich auf der Homepage der Plattform.

*Aus: Der Standard, 30.11.2022; vice.com; andererseits.org/das-spendenproblem; behindertenarbeit.at; bizeps.or.at*

## KORRUPTIONSWAHRNEHMUNGSINDEX: SOZIALAUSGABEN NICHT BETROFFEN

Als Ende Jänner dieses Jahres der jährliche Bericht zum Corruption Perception Index publiziert wurde, war die Betroffenheit in Österreich über das Abrutschen unseres Landes auf Platz 22 groß. Im Ranking, das von Dänemark (90 von 100 Punkten), Finnland und Neuseeland (je 87 Punkte) angeführt wird, erreichte Österreich 71 Punkte, da sich unsere Bewertung gegenüber 2021 um 3 Punkte verschlechterte.

Die Beurteilung speist sich aus den Daten von zwölf Institutionen wie Weltbank, Bertelsmann Stiftung, Economist und den Einschätzungen von Geschäftsleuten und Länderexpert*innen und bezieht die Entwicklung der vergangenen drei Jahre ein.

Es stellt sich die Frage, inwieweit der Sozialbereich von Korruption betroffen ist. Geht es doch beim Pflegegeld, bei der Zuweisung von Pflegeheimplätzen, bei der Mindestsicherung u.a.m. um bedeutende Summen.

Ein Blick in die Liste der Pressemitteilungen von Transparency International Austria zeigt, wo die NGO in Österreich in den letzten beiden Jahren Handlungs- bzw. Regulierungsbedarf gesehen hat: Arzneimittelstudien, Spielregeln für Lobbying, sexuelle Ausbeutung im Sport, Information über die Eigentumsverhältnisse großer Unternehmen. Der Sozialbereich war nicht darunter.

Schließlich seien noch die wichtigsten Empfehlungen von Transparency an Österreich erwähnt: Einführung eines Informationsfreiheitsgesetz, transparentere Postenbesetzung in staatsnahen Unternehmen, Verbesserungen im Whistleblower-System.

*Aus: ti-austria.at; Der Standard, vom 1.2.2023*

## EIN JAHR STERBEVERFÜGUNGSGESETZ

Mit 1. Jänner 2022 trat in Österreich das neue Sterbeverfügungsgesetz in Kraft. Da es seitens des Gesundheitsministeriums keine begleitende Motivforschung gibt, bemüht sich die Österreichische Palliativgesellschaft (OPG) um eine solche und hat das Portal ascirs.at eingerichtet. Alle an einem assistierten Suizid Beteiligten oder davon Betroffenen sind eingeladen, anonym anhand eines Fragebogens über ihre Erfahrungen zu berichten. Es langten Berichte über 21 vollzogene

assistierte Suizide ein und 59 Berichte, bei denen der Versuch abgebrochen wurde.

Die Betroffenen litten meist unter Tumoren oder Erkrankungen des Nervensystems, waren zu zwei Drittel Frauen und zwischen 43 und 97 Jahre alt.

Als ausschlaggebende Motive wurden körperliche Symptome und „Leiderleben" (von Hoffnungslosigkeit bis zur Angst vor dem Ausgeliefertsein) genannt. Oberarzt Dietmar Weixler, Präsident der OPG, findet es erschreckend, dass körperliche Beschwerden eine so große Rolle spielen, „denn man könne heutzutage beinahe garantieren, einen körperlichen Schmerz zu kontrollieren."

Die OPG fordert daher den rascheren Ausbau des palliativen Angebots, der ja versprochen wurde. Denn der Versorgungsgrad von 50 Prozent habe sich im Vorjahr nicht verbessert.

Eine weitere Forderung der Palliativmediziner*innen bezieht sich auf ihre Beteiligung bei der Vorbereitung der Sterbeverfügung, denn jeder Sterbewillige muss ein Gutachten einer*eines Ärzt*in mit Palliativausbildung einholen. Von dieser Aufgabe wollen sie entbunden werden, da sie nicht an einem Prozess mitwirken wollen, den sie grundsätzlich aus ethischen Gründen eigentlich ablehnen.

*Aus: ascirs.at; palliativ.at; Der Standard, 24.1.2023*

## JUGENDLICHE IM INFORMATIONSDILEMMA

Als heuer am 7. Februar zum 20. Mal der Internationale Safer Internet Day begangen wurde, präsentierte das Institut für angewandte Telekommunikation eine neue Studie zur Internetnutzung der Jugendlichen. Dabei wurden 400 Jugendliche im Alter von 11 bis 17 Jahren befragt. Da 2017 eine vergleichbare Studie durchgeführt wurde, konnten Entwicklungen dargestellt werden.

Wie informiert sich diese Altersgruppe über tagesaktuelle Themen? 62 Prozent der Befragten nutzen dafür soziale Netzwerke. Unter diesen liegt YouTube voran, gefolgt von Streaming-Plattformen und Fernsehen, Blogs und allgemeinen Webseiten. Danach folgen Wikipedia, Radio und diverse Podcasts. Schlusslicht bilden gedruckte Tageszeitungen und Magazine mit 17 Prozent; vor fünf Jahren waren es noch 25 Prozent.

Matthias Jax, Projektleiter von saferinternet.at konstatiert hier ein „bedenkliches Informationsvakuum", wenn sich die Jugendlichen vom Konsum der klassischen Medien immer mehr verabschieden.

Paradoxerweise wird aber die Glaubwürdigkeit der Sozialen Netzwerke als äußerst gering eingeschätzt, denn nur acht Prozent schätzen sie als „sehr glaubwürdig" ein. 49 Prozent geben an, dass sie häufig unsicher sind, ob Informationen aus dem Internet der Wahrheit entsprechen. Was jetzt stimmt und was nicht, wird meist durch das Bauchgefühl entschieden.

Das Glaubwürdigkeitsranking der Medien wird von Wikipedia geführt, gefolgt von Radio, Fernsehen und dann den Webseiten klassischer Medien und schließlich den Tageszeitungen und Magazinen in der Printausgabe. Jax sieht die Jugendlichen deshalb in einem Informationsdilemma.

Die Studienautor*innen laden die österreichischen Medien ein, verstärkt auf Jugendliche zuzugehen. Saferinternet.at bietet Unterstützung bei der Entwicklung entsprechender Maßnahmen an. Gleichzeit sieht Matthias Jax die Schulen gefordert, die Überprüfung der Seriosität von Quellen mit den Jugendlichen auch zu üben und auch die Eltern könnten einen gewichtigen Beitrag leisten, indem im Familienalltag die Bewertung von Quellen öfter besprochen wird.

*Aus: ots.at vom 2.2.2023; oiat.at*

## LANDESAUSSTELLUNG IN DER PSYCHIATRIE

„Wunder Mensch. Psychische Gesundheit im Wandel der Zeit" lautet der Titel der nächsten NÖ Landesausstellung im Jahr 2026, welche in Mauer bei Amstetten (Mauer-Öhling) stattfindet. Die Vorteile dieser Lokalität bestehen laut Landesregierung darin, dass es sich bei den Gebäuden um das „schönste Jugendstil-Ensemble im Mitteleuropa" handelt. Im Jahr 1902 eröffnet und bis in die 1930er Jahre als größte und modernste Anstalt Österreichs geltend, wurde vieles renovierungsbedürftig. Die Landesausstellung stellt nun einen guten Anlass für Investitionen dar und kann dazu beitragen, psychische Krankheiten zu ent-stigmatisieren. Der Spitalsbetrieb wird während der Ausstellung, welche auch die dunkle Phase während des Nazi-Regimes behandeln soll, im vollen Ausmaß weitergeführt.

*Aus: Kurier vom 12.11.2022; amstetten.at/aktuelles/landesausstellung-2026-kommt-nach-mauer; gedenkort-t4.eu*

## ECO-ANXIETY UND ANDERE PSYCHISCHE BELASTUNGEN

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Tulln wird mit einem Volumen von 10,8 Millionen Euro ausgebaut. Damit kann unter anderem die Bettenzahl von 20 auf 24 erhöht werden, wobei es vier Familienzimmer geben soll. Einziehen wird auch das Forschungszentrum Transitionspsychiatrie, welches sich dem Übergang ins Erwachsenenalter widmet, da es hier oft zu psychischen Belastungen kommt, welche noch wenig erforscht sind. In Tulln werden die Schwerpunkte auf geschlechtliche Identitätsfindung und Eco-Anxiety (Klimawandel-Angst) gelegt.

*Aus: Kurier vom 12.11.2022, tulln.lknoe.at/universitaetsklinikum-tulln/pressemeldungen/page-2*

Master-Studium an der FH Oberösterreich: Lernen und Forschen wie helfen gelingt

FH OBERÖSTERREICH UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES UPPER AUSTRIA

# SOZIALE ARBEIT STUDIEREN IN INTERKULTURELLEN UND INTERNATIONALEN KONTEXTEN

**Der Master-Studiengang Soziale Arbeit der FH Oberösterreich in Linz dient einem wissenschaftlich und fachlich vertiefenden Studium der Sozialen Arbeit unter besonderer Berücksichtigung post-migrationsgesellschaftlicher Differenzverhältnisse.**

Das Studium vermittelt eine wissenschaftlich und fachlich vertiefende Ausbildung unter besonderer Berücksichtigung (post-)migrationsgesellschaftlicher Differenzverhältnisse. Dieser Studienschwerpunkt wurde vor dem Hintergrund einer durch Migration geprägten Bevölkerungsstruktur Österreichs gewählt. Menschen mit Migrationserfahrung sind heute in allen Bereichen der Sozialen Arbeit anzutreffen. Die Fähigkeit, kritisch mit Rassismus, Gender und anderen machtvollen Differenzverhältnissen sowie ihrer Intersektionalität umzugehen, versteht sich daher als Querschnittskompetenz über die gesamte Soziale Arbeit und nicht nur als spezifische Qualifikation für Mitarbeiter*innen in migrationsspezifischen Einrichtungen.

Die Absolvent*innen des Master-Studiengangs können in allen Tätigkeitsbereichen der Sozialen Arbeit exekutive wie leitende Funktionen ausfüllen, insbesondere Funktionen, die ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz verlangen, sowohl in der Arbeit mit Klient*innen als auch in der Leitung von Projekten und Teams. Ein besonderes Augenmerk wird auch auf die Vermittlung von Wissenschafts- und Forschungskompetenz gelegt, um auch die Anschlussfähigkeit an ein Doktorats-Studium im Bereich der Sozialwissenschaften zu gewährleisten. Hier bekommen auf die Reflexionsfähigkeit und die Grundlagenorientierung des Soziologie-Studiums zusätzliches Gewicht.

Im Berufsleben ist die Kombination von theoretischer und praktischer akademischer Ausbildung ein wichtiger Trumpf.

Abschluss: Master of Arts in Social Sciences (MA)
Studiendauer: 4 Semester (120 ECTS)
Organisationsform: berufsbegleitend – eine Berufstätigkeit ist jedoch NICHT verpflichtend!
Bewerbungen: bis spätestens 30. Juni 2023

*Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen unter: http://www.fh-ooe.at/campus-linz/studiengaenge/master-studien/soziale-arbeit*

**Innovatives Curriculum für die duale Weiterbildung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe in der Volksanwaltschaft präsentiert!**

Die von der FICE mit 19 Organisationen 2019 veröffentlichten „Qualitätsstandards für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe" sind mittlerweile wohlbekannt und ein etablierter Rahmen für die inhaltliche Weiterentwicklung der stationären KJH. Diese Q-Standards sind die Grundlage des am 26.1.2023 in der Volksanwaltschaft Wien im Rahmen einer Tagung vorgestellten Curriculums „Duale praxisorientierte Weiterbildung für Fachkräfte der stationären KJH" (FICE 2023). Dieses Curriculum beschreibt inhaltlich erstmalig, was die „Allzuständigkeit" der Sozialpädagog*innen in der stationären KJH umfasst und wie diese praxisnah vermittelt werden kann. Es wurde in einem zweijährigen gemeinsamen Prozess mit 27 Organisationen partizipativ entwickelt. Laut Volksanwaltschaft verfügen nur 50 % der Mitarbeiter*innen der Wohngemeinschaften über eine sozialpädagogische Ausbildung und nur ganz wenige von den KJH-Träger*innen anerkannte Ausbildungen bilden adäquat für die stationäre KJH aus. Das Curriculum soll helfen, diese Ausbildungsdefizite rasch zu reduzieren zum Wohle der Fachkräfte und der Kinder/ Jugendlichen. Das Buch ist geeignet, sich einen schnellen und präzisen Überblick über die Arbeit in Wohngemeinschaften zu verschaffen und spricht deshalb auch Führungskräfte an.

**Das Curriculum-Buch können Sie unter www.fice.at bestellen.**

*Von Monika Lengauer und Christian Posch*

## Vorbemerkung des obds zum Beitrag der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB

Im Sommer 2022 hat der obds mittels einer Aussendung erstmalig die Community in groben Zügen von den Überlegungen informiert, Soziale Arbeit als Profession in Österreich künftig im Feld der Gesundheit zu verorten.

Begründet wurde dies vom obds damit, dass durch Soziale Arbeit wesentliche Beiträge zum Zweck der Förderung, Erhaltung, Wiederherstellung oder Verbesserung der Gesundheit in allen Phasen des Lebens erbracht werden. Daraus wurde abgeleitet, dass Soziale Arbeit einen wesentlichen, unverzichtbaren Beitrag zur Gesundheitsversorgung in Österreich leistet. Uns ist es zum damaligen Zeitpunkt nicht gelungen, unser Verständnis von Gesundheit, dass weit über den medizinischen Gesundheitsbegriff hinausgeht und sich an aktuellen Positionierungen der WHO (World Health Organisation) orientiert, ausreichend darzustellen. Auch konnten wir nicht klar vermitteln, dass eine entsprechende strukturelle, politische Zuordnung der Sozialen Arbeit zu einem bestimmten Politikfeld keinen Einfluss auf die inhaltlichen Zielsetzungen und auf das Selbstverständnis der Profession haben soll bzw. haben darf. Der obds bekennt sich nachdrücklich zum Identifikationsrahmen für Sozialpädagogik und Sozialarbeit in Österreich und den darin gemeinsam erarbeiteten Formulierungen und zur Verortung von Sozialer Arbeit als Profession.

Der obds setzt sich weiter dafür ein, auf struktureller und politischer Ebene die Soziale Arbeit im Feld der Gesundheit gleichberechtigt neben anderen Gesundheitsberufen (wie Psychotherapie, Musiktherapie, Psychologie, Ergotherapie, Logopädie etc.) mit einem eigenen Berufsgesetz zu verankern und damit eine bundesweit einheitliche rechtliche Basis für alle Bereiche der Sozialen Arbeit (unabhängig von deren Einbettung ins medizinische Gesundheitswesen) zu schaffen. Aus Sicht des obds kann genau diese rechtliche Absicherung dazu beitragen, dass die im unten abgedruckten Text geäußerten Befürchtungen nicht Realität werden, sondern die Soziale Arbeit gegenüber dem Außen gestärkt wird.

Im Sinn eines gemeinsamen, konstruktiven Fachdiskurses nehmen wir kritische Beiträge zum Anlass, unsere Positionierungen zu schärfen und die darin geäußerten Bedenken aufzunehmen. Unser Ziel als Berufsverbands ist weiterhin, unser Möglichstes zur rechtlichen Absicherung der Sozialen Arbeit beizutragen. Das kann nur gelingen, wenn sowohl unsere Vorschläge als auch etwaige Reaktionen der Politik darauf in der Community auf Resonanz stoßen. In diesem Sinn freuen wir uns auf weitere Beiträge zum Thema, um den Fachdiskurs voranzutreiben, Sachargumente auszutauschen und die darin geäußerten Bedenken zu berücksichtigen.

*Gerlinde Blemenschitz-Kramer & Julia Pollak, obds Geschäftsführung*

ÖAGG | PD

in Kooperation mit PARIS LODRON UNIVERSITÄT SALZBURG · Bertha von Suttner Privatuniversität St. Pölten

**UNIVERSITÄTSLEHRGANG PSYCHOTHERAPIE: FACHSPEZIFIKUM PSYCHODRAMA**

Die Psychodrama-Ausbildung befähigt zur Ausübung von **Einzel-, Paar- und Gruppentherapie** sowie zur **Arbeit mit Familien**

GEPLANTER BEGINN DER NÄCHSTEN LEHRGÄNGE:

**Salzburg (PLUS)** Herbst 2024
**Graz/Klagenfurt/Salzburg (PLUS)** Herbst 2024
**Wien/St.Pölten (BSU)** September 2023

**Abschluss:** Master of Science (MSc), 8 Semester berufsbegleitend
**Bewerbungen:** psychodrama@oeagg.at
**www.psychodrama-austria.at/fachspezifikum**





# Stellungnahme zu den Bestrebungen des obds, Soziale Arbeit als Gesundheitsberuf zu verankern

Stellungnahme der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB

*Birgit* **Bütow,** *Stephan* **Sting**

In einem „Hintergrundpapier für politische Gespräche“ vom Juli 2022 argumentieren Vertre-ter*innen des obds dafür, Soziale Arbeit als Gesundheitsberuf zu verankern und entsprechend gesetzlich zu regeln. Soziale Arbeit solle damit zu einer „systemrelevanten Profession“ erklärt und in ihrem Status aufgewertet werden. Ein Berufsgesetz solle zugleich Rechtssicherheit für Fachkräfte und Adressat*innen schaffen, die z.B. Beschwerdemöglichkeiten bei nicht kompetenter Berufsausübung bietet, die den Beitrag zur Aufrechterhaltung der Gesundheitsversor-gung anerkennt, die erforderliche Qualifikationen zur Berufsausübung festschreibt und die die Bestimmung von fachlichen Eignungen, Zuständigkeiten und die Einhaltung von Berufs-pflichten möglich macht. Diese Positionierung der Sozialen Arbeit wird unter anderem aus der österreichischen Geschichte der Sozialen Arbeit abgeleitet.

Tatsächlich kann Soziale Arbeit wichtige Beiträge zum Erhalt der biopsychosozialen Gesund-heit liefern, und sie ist auch historisch im Gesundheitswesen – neben anderen Professionen – (mit-)verankert. Auf das „Vergessen“ des Gesundheitsbezugs im fachlichen Diskurs der So-zialen Arbeit und auf die Tatsache, dass die „Gesundheitsfürsorge“ eine wichtige Säule in der Entstehung der modernen Sozialen Arbeit darstellt – neben der Armen- und der Jugendfür-sorge – wurde schon vor einiger Zeit hingewiesen (z.B. Homfeldt/Sting 2006, 9-10). Eine Verengung der Perspektive auf einen Gesundheitsberuf erscheint uns allerdings fatal. Dies widerspricht auch dem derzeit vom obds entwickelten „Berufsbild Soziale Arbeit“, welches Soziale Arbeit in ihrer Schnittstellenfunktion begreift und die neben dem Gesundheitswesen in sehr unterschiedlichen Bereichen wie „Familie, Soziales, Justiz, Bildung und Schule, Integration und Gleichstellung oder Arbeitsmarkt“ vertreten ist (obds 2022, 7).

In der österreichischen Geschichte der Sozialen Arbeit finden sich markante Bezüge zum Ge-sundheitswesen, die allerdings deutlich machen, dass eine Verengung auf diese Perspektive einer eigenständigen Professionsentwicklung eher schadet als nützt. Eine Entstehungslinie der Sozialen Arbeit lässt sich nach Simon auf das Feld der „Gesundheitsfürsorgerinnen“ zurück-führen, die nach dem I. Weltkrieg als eine „Erfindung der Verwaltung“ Ärzten zugeordnet wurden, um die gesundheitliche Kontrolle der Bevölkerung zu gewährleisten und eine fami-lienbezogene Betreuung zu etablieren (Simon 2010, 210; Messinger 2020, 42). Die ausschließ-lich weiblichen Fürsorgerinnen waren in diesen Programmen unter (männlicher) ärztli¬cher Lei-tung tätig und „gerieten immer stärker in die Schere zwischen Hilfe und Kontrolle“ (Moritz, 2020, 12). Die Ausbildung zu dieser Tätigkeit war relativ niedrig und praxisnah, die Position blieb subaltern, dem medizinischen Sektor untergeordnet. In diesem Kontext konnte sich we-der eine eigenständige Fachdebatte noch eine autonome Professionalität entwickeln.

Ähnlich problematische Gesundheitsbezüge finden sich in der Entstehungsgeschichte der So-zialpädagogik. Ralser stellt in ihrer Untersuchung des Fürsorgewesens um 1900 fest, dass die Professionali¬sierung der Sozialpädagogik keiner autonomen fachlichen oder disziplinären Entwicklung folgt, sondern Teil des „medico-pädagogischen Feldes“ ist, in dem sich die Psy-chiatrie als machtvolle „Deutungsressource der (Krisen)Kultur“ etabliert (Ralser, 2010, 135). Soziale und pädagogische Herausforderungen werden in „soziale Pathologien“ transformiert, die entweder einer milieubedingten „Asozialität“ oder angeborenen „Kinderfehlern“ entspringen. Es ent¬steht eine psychiatrische Diagnostik, die zur Basis der Fürsorgeerziehung wird und zur Bear¬beitung von Abweichungen eine enge Kooperation von Medizin und Pädagogik nahe-legt (Ralser, 2010, 142, 144).
Sozialpädagogik gerät damit von Beginn an in Abhängigkeit zur Medizin und Psychiatrie – eine Situation, die sich z.B. heute noch in der Dominanz medizinisch-psychiatrischer Gutach-ten in der Kinder- und Jugendhilfe widerspiegelt. In allen aktuelleren Studien zur Sozialen Arbeit in multiprofessionellen Kontexten kann zudem eindrücklich herausgearbeitet werden, dass die sozialpädagogische Expertise hierbei sehr oft eine Subordination unter die medizini-sche Deutungsmacht erfährt. Fatalerweise ist die Soziale Arbeit oft daran beteiligt, gerade weil sie vermeint, an ihre fachlichen Grenzen gekommen zu sein und daher die medizinische Expertise auch bei den Problemen anruft, die eigentlich der Pädagogik

zufallen (z.B. Bütow/Maurer 2017). Dies zeigt z.B. ein aktuell laufendes Projekt an der Universität Salzburg zur Geschichte der Jugendwohlfahrt im Spannungsfeld von Heilpädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Als Konsequenz dieser historischen Entwicklungen muss es darauf an-kommen, die Fachlichkeit der Sozialen Arbeit als disziplinär und professionell eigenständigen Bereich zu stärken und dafür als Berufsverband engagiert einzustehen.

Eine Anbiederung an den Gesundheitssektor, in der Hoffnung auf Statusgewinn, kann nach unserer Einschätzung nicht dazu verhelfen, dass die Soziale Arbeit sich als eigenständige Pro-fession konturiert und sich aus der Dominanz anderer Berufsfelder befreit. Zugleich beinhaltet dies eine Engführung, welche die zentralen Bezüge der Sozialen Arbeit wie z.B. zum sozialen Sektor und zur Sozialpolitik sowie zum Bereich Erziehung und Bildung und zur Bildungspolitik abwertet. Eine eigenständige Professionalisierung der Sozialen Arbeit kann nur dann erfol-gen, wenn die Soziale Arbeit den eingeschlagenen Weg der Disziplin- und Professionsentwick-lung konsequent weiterverfolgt. Anschlüsse daran finden sich im aktuellen Entwurf zum Be-rufsbild Soziale Arbeit des obds.

Soziale Arbeit wird hier, angelehnt an das Modell der „reflexiven Professionalität", beschrie-ben (Dewe/Otto 2018: 1204), die zwar über Fachwissen und Fachkompetenzen verfügt, aber keine methodisch klar bestimmbaren Verfahrensweisen zur Anwendung bringt. Das fachliche Repertoire dient als „Orientierungswissen", dessen Anwendung dem Prinzip „strukturierter Offenheit" folgt und die die Partizipation der Adressat*innen zu einem zentralen Qualitäts-merkmal erhebt (obds 2022, 20). Verfahren sind nicht eindeutig umsetzbar, sondern sie dienen als Ausgangspunkt für Aushandlungsprozesse zwischen Adressat*innen und Fachkräften. Es geht um eine „kommunikative Beziehungsarbeit", die auf „Co-Produktion" setzt und gemein-sam mit den Adressat*innen die „Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe, Verwirkli-chung ihrer Potentiale und [die] Realisierung selbstbestimmter und selbstgestalteter Lebens-entwürfe" schafft (obds 2022, 22-23).

Ein auf diese Weise bestimmtes Berufsbild verweist auf die Eigenlogik professioneller Sozia-ler Arbeit, die durch eine Selbstpositionierung als Gesundheitsberuf ihre sich herausbildenden Konturen verlieren würde. Uns scheint es wichtig, dass der obds als Berufsverband diese fachliche Entwicklung unterstützt und sich für deren angemessene gesellschaftliche Anerken-nung im Feld der Sozial-, Gesundheits- und Bildungsberufe einsetzt.

**Birgit Bütow**

*ist Univ.-Prof. für Sozialpädagogik an der Universität Salzburg*

**Stephan Sting**

*ist Univ.-Prof. für Sozial- und Integrations-pädagogik an der Universität Klagenfurt*

## LITERATUR

Bütow, B. & Maurer, S. (2017). Implizite Fachlichkeit? Zwischen ‚riskierter Souveränität' und der Spezifik des ‚sozialpädagogischen Moments'. In: T. Thieme & M. Silkenbeumer (Hrsg.). Die herausgeforderte Profession. Soziale Arbeit in multiprofessionellen Hand-lungskontexten (S. 85-94). Neue Praxis, Sonderheft 14.

Dewe, B. & Otto, H.-U. (2018). Professionalität. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Zieg¬ler (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit. München: Reinhardt, S. 1203-1213.

Homfeldt, H.-G. & Sting, S. (2006). Soziale Arbeit und Gesundheit. München: Reinhardt.

Messinger, I. (2020). Ausbildungen in der Fürsorge 1912 bis 1962. Die ersten 50 Jahre. In J. Bakic, A. Brunner & V. Musil (Hrsg.), Profession Sozi-ale Arbeit in Österreich (S. 40-53). Wien: Löcker.

Moritz, M. (2020). Soziale Arbeit in Österreich, die Geburt eines Berufs. Ein historischer Aus-flug von 1919 bis 1960. In J. Bakic, A. Brunner & V. Musil (Hrsg.), Profession Soziale Arbeit in Österreich (S. 11-24). Wien: Löcker.

Obds (2022). Soziale Arbeit in Österreich - Identifikationsrahmen für Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Entwurfspapier, Stand 08.06.2022.

Ralser, M. (2010). Anschlussfähiges Normalisierungswissen. Untersuchungen im medico-pä-dagogischen Feld. In F. Kessl & M. Plößer (Hrsg.), Differenzierung, Normalisierung, An-dersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen (S. 135-153). Wiesbaden: VS.

Simon, M. D. (2010). Probleme der Professionalisierung der Sozialarbeit in Österreich. In M. Brandstetter & M. Vyslouzil (Hrsg.), Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem (S. 206-219). Wiesbaden: VS.

# Ein Feld, viele Sprachen

**Das Zusammenspiel von Sozialarbeiter*innen und Dolmetscher*innen hat sich fest bei der Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund etabliert. Es geht vor allem darum, kulturelle Verständigungsbarrieren zu überwinden. neunerhaus in Wien und SAVD Videodolmetschen GmbH zeigen gemeinsam, wie sprachliche Isolation effektiv überwunden werden kann.**

*Gregory* **Heckl**

Geopolitische Entwicklungen, wie beispielsweise die zunehmende Migration in die EU, sorgen für eine wachsende Nachfrage an Sprachmittlungen. Dazu gehören aktuell in Österreich neben Ukrainisch, Russisch und Arabisch auch Sprachen aus den benachbarten Ländern, wie Rumänien oder Bulgarien. Qualitativ hochwertige Dolmetscher*innen legen dabei für viele Menschen die Grundlage für eine erfolgreiche Integration, indem sie sprachliches und kulturelles Verständnis schaffen. In sozialen Einrichtungen etwa spielt die Zusammenarbeit von Sozialarbeiter*innen und Sprachmittler*innen eine große Rolle. Gemeinsam stellen sie konkrete Unterstützung für Menschen mit Migrationshintergrund bereit. Gespräche im sozialen Bereich sind allerdings nur dann möglich, wenn man wichtige Hintergrundinformationen bekommt und kulturelle Gegebenheiten berücksichtigt.

### NICHT NUR EINE DIENSTLEISTUNG

Dolmetscher*innen fungieren nicht nur als Sprachmittler*innen, sondern sie agieren zudem als Kulturvermittler*innen und Brückenbauer*innen zwischen den sozialen Trägern und deren Klient*innen. Sie stellen sicher, dass alle Beteiligten verstehen, worüber gerade gesprochen wird und so auf Augenhöhe kommunizieren können. Denn Menschen ohne ausreichende Sprachkenntnisse sind auf eine rechtssichere Sprachmittlung angewiesen, damit sie am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Dabei reicht es nicht aus, die Sprache der Klient*innen zu beherrschen. Die Professionalität und Qualifikation der Dolmetscher*innen spielen hier eine entscheidende Rolle. Deren Berufsalltag erfordert ein hohes Maß an Präzision und absolute Neutralität. Bei politisch

unkorrekten Aussagen dürfen beispielsweise keine abweichenden Formulierungen verwendet werden. Auch eine ausgeprägte Empathie gehört zum Berufsbild dazu. Menschen, die sich nicht wohlfühlen, drücken das über Körpersprache aus. Diese richtig zu interpretieren, erfordert ein ausgesprochen großes Einfühlvermögen, aber auch ein tiefgreifendes Verständnis der Kultur.

## SO FUNKTIONIERT GEGENSEITIGES VERSTEHEN

Soziale Einrichtungen, wie beispielsweise neunerhaus in Wien, setzen seit Langem auf die Zusammenarbeit mit Dolmetscher*innen. Ziel der Sozialorganisation ist es, obdachlosen und armutsgefährdeten Menschen langfristig ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Zu den Angeboten gehören medizinische Versorgung von Patient*innen und deren Haustieren, Zugang zu leistbarem Wohnraum und sozialarbeiterische Beratung. Ziel ist es, Betroffenen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, um ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern - und das immer auf Augenhöhe mit den Nutzer*innen.

“Die neunerhaus Nutzer*innen in den Einrichtungen und Angeboten kommen aus ganz unterschiedlichen Ländern und es besteht große Nachfrage nach Videodolmetsch-Leistungen”, erzählt Martin Weidinger, Sozialarbeiter im neunerhaus Café. “Täglich kommt es zu Sprachbarrieren und der Bedarf nach Sprachen wächst stetig. Wenn im Alltag auch vieles mit Händen und Füßen geht: Tiefgreifende Gespräche funktionieren nur dann, wenn sich alle Gesprächsteilnehmer*innen verstehen und ihre Gedanken zum Ausdruck bringen können.” Deswegen setzt neunerhaus bereits seit 2014 auf die Unterstützung von qualitativen Videodolmetscher*innen.

## EINE TECHNIK MIT VERSTAND

Ein professioneller Umgang mit Sprachbarrieren ist unabdingbar, um Chancengleichheit und das Recht auf eine gesundheitliche Versorgung zu garantieren. Video-Dolmetschen bietet dabei eine gute Alternative, um schnell und effektiv dem Gegenüber in seiner/ihrer Muttersprache zu begegnen. Professionelle und erfahrene Remote-Dolmetscher*innen, die per Video zugeschaltet werden, ermöglichen, flexibel auf eine unvorhersehbare Nachfrage reagieren zu können. Dabei müssen sie gewährleisten, dass sie in einem geschützten Raum sitzen, um den Datenschutz nicht zu gefährden. Wünsche, etwa nach einer weiblichen Dolmetscherin oder einem Gespräch in einer weniger gängigen Sprache, sind dank der innovativen Technik schnell umsetzbar. Der persönliche Austausch über die Kamera ermöglicht es zudem, Nähe aufzubauen, wenn es auch nicht möglich ist, die nonverbale Kommunikation komplett abzubilden. Die Technik ermöglicht eine qualitätsvolle Behandlung und eine niederschwellige Beratung für die neunerhaus Nutzer*innen. Die Mitarbeiter*innen können sich über ihren Laptop in das Programm einwählen und per Mausklick den/die passende/n Videodolmetscher*in anfordern. Innerhalb von wenigen Minuten kann so die Beratung bzw. das Gespräch starten. Dabei geht es primär um die Unterstützung beim Verstehen oder Sprechen der deutschen Sprache. Zudem wird durch den Austausch mit den Videodolmetscher*innen in einem geschützten Raum eine Vertrauensbasis zwischen Betroffenen, Sozialarbeiter*innen - und ggf. auch Ärzt*in - geschaffen. Diese solide Ausgangslage ist vor allem für eine soziale Beratung, passende Weitervermittlung, im medizinischen Bereich auch für eine umfassende Anamnese, richtige Diagnose und hilfreiche Therapie wichtig. Für viele Betroffene ist es oft das erste Mal, dass sie in ihrer Muttersprache über ihre eigene Lebenssituation und gesundheitliche Probleme sprechen können.

## VOR ORT ODER PER VIDEO: DER VERGLEICH

Nicht nur die Nachwehen der Pandemie sorgen im sozialen Bereich dafür, dass ein strukturelles Umdenken stattfindet. Für die Menge an alltäglichen Beratungen ist es nicht zielführend, Dolmetscher*innen lange anreisen zu lassen. Vor allem bei der niederschwelligen Arbeit, wie es sie beispielsweise im neunerhaus Café gibt, bietet sich Videodolmetschen an: “Wir Sozialarbeiter*innen können am Morgen nicht absehen, wie viele Beratungen an dem Tag erforderlich sind und welche Sprache sie in der nächsten Minute erwartet”, erzählt Weidinger.

Ein weiterer Vorteil: “Das Setting ist durch die Anwesenheit einer dritten Person nicht so konfrontativ und bei intimen Angelegenheiten kann die Kamera ausbleiben.” Das ist beispielsweise notwendig, wenn Patient*innen sich im Behandlungsraum entkleiden müssen. Und: Das Einsparen von Ressourcen ist enorm, da neunerhaus so mehr Betroffene an einem Tag betreuen kann. Ebenfalls nicht zu vernachlässigen: Weder bei Audio- noch beim Videodolmetschen fallen Reisekosten an, was sich wiederum positiv auf die CO2-Bilanz von sozialen Trägern auswirkt.

Sehr sensible Themen sollten natürlich bevorzugt im persönlichen Austausch mit einem/er Dolmetscher*in vor Ort besprochen werden. Bei der Übermittlung von schlechten Nachrichten, wie es sie beispielsweise im Krankenhaus oder beim Jugendamt gibt, tendieren viele Übermittler*innen zur persönlichen Ebene. Für die zukünftige Arbeit von Sozialarbeiter*innen gilt: Es sollte sich für die Option entschieden werden, die sich für alle Beteiligten richtig anfühlt und die gesellschaftliche Teilhabe umfangreich ermöglicht.

Quellenangaben:

*https://www.neunerhaus.at/nc/neuner-blog/aktuelles/detail/gesundheitspreis-2018-fuer-neunerhaus/*

*https://www.neunerhaus.at/fileadmin/user_upload/Jahresberichte/neunerhaus_Jahresbericht_2020_Doppelseiten.pdf*

**Gregory Heckl, CEO SAVD Videodolmetschen GmbH**

*Nachdem Gregory Heckl zehn Jahre Erfahrung in der Unternehmensberatung bei Oliver Wyman sammelte, stieg er 2021 als CEO in das Wiener Start Up SAVD Videodolmetschen ein*

## Über SAVD GmbH

SAVD Videodolmetschen GmbH wurde 2014 in Wien gegründet. Die Idee: eine Plattform für Videodolmetschen aufzubauen, die vor allem jenen eine Stimme gibt, die am dringendsten Hilfe brauchen. Mittlerweile hat sich SAVD in Deutschland und Österreich als Marktführer im Bereich Audio- und Videodolmetschen etabliert. Zum Unternehmen gehören u.a. ein Pool von über 400 zertifizierten Dolmetscher:innen, die Dolmetschungen in über 50 Sprachen ermöglichen. Vor allem die Bereiche Gesundheit, Soziales, Verwaltung und Recht profitieren von den Expert:innen und der Lösung von SAVD. Weitere Infos unter www.savd.at.

## Über neunerhaus

neunerhaus wurde 1999 gegründet und ist eine Sozialorganisation mit Sitz in Wien, die obdachlosen und armutsgefährdeten Menschen ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben ermöglicht. Ziel ist es, Betroffenen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, um ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern. neunerhaus möchte Wohnungslosigkeit beenden und engagiert sich gegen Ausgrenzung wohnungsloser Menschen. In drei neunerhaus Wohnhäusern sowie mit Housing First und Mobil betreutem Wohnen werden jährlich mehr als 900 ehemals obdach- und wohnungslose Menschen betreut und beraten. Über 5.000 Menschen werden im neunerhaus Gesundheitszentrum pro Jahr versorgt. In der tierärztlichen Versorgung im neunerhaus kümmert man sich um die Tiere obdach- und wohnungsloser Menschen. neunerhaus wird vom Fonds Soziales Wien gefördert, hat einen Vertrag mit der Österreichischen Gesundheitskasse und ist darüber hinaus auf Spenden angewiesen. www.neunerhaus.at

## Über das neunerhaus Café

Das neunerhaus Café gleich neben dem Gesundheitszentrum ist ein Ort für alle. Hier gibt es unter der Woche jeden Tag einen frisch zubereiteten und gesunden Mittagstisch auf freier Spendenbasis. Jede/r zahlt so viel, wie er/sie kann. Das neunerhaus Café legt großen Wert auf Nachhaltigkeit und biologische Zutaten. Immer vor Ort: neunerhaus Sozialarbeiter*innen und ein Peer-Mitarbeiter, die niederschwellig und nach Wunsch Möglichkeiten zu Gespräch, Beratung und Austausch anbieten – auf Wunsch auch mithilfe von Videodolmetsch.

# Digitalisierung im ökosozialen Wohnbau im ländlichen Raum.

## Selbstkritische Überlegungen zur Partizipation und Sozialraumgestaltung mit älteren Menschen im Zuge eines Smart-City Projekts

**Der Artikel analysiert die aktive Sozialgestaltung im Zuge eines ökosozialen Wohnprojekts (Smart Cities/Klimafonds) in einer Kleinstadt mit älteren Menschen und beleuchtet Möglichkeiten und Herausforderungen in Hinblick auf Digitalisierung, Teilhabe sowie die Freilegung des Willens (Hinte) bei dieser Gruppe. Der Beitrag beleuchtet relevante Aspekte von Partizipation und Alterstheorien in Bezug auf eine Adaptierung des Empowerment-Ansatzes bei der Erreichung von sozialer Gerechtigkeit und Umweltgerechtigkeit.**

*Sabrina* **Luimpöck,** *Karin Katharina* **Schmid**

Vorliegender Beitrag beschäftigt sich mit Möglichkeiten und Auswirkungen sozialraumsensibler Begleitung bei der Implementierung technischer Innovationen in smarten Wohnprojekten. Bislang wurden diese sowie eine angestrebte Änderung des Nutzer*innen-Verhaltens im Sinne einer Ökologisierung primär auf den urbanen Raum und gebauten Stadtteilen angewandt. Das durchgeführte Projekt hingegen versuchte in der Kleinstadt Pinkafeld (Burgenland) im Rahmen des Projekts Empower Citizens – Aktive Sozialraumbeeinflussung für ein Empowerment der smarten Modernisierung im (öko) sozialen Wohnbau durch technische Umrüstung ein low-cost Energiemanagement, eine erhöhte Lebensqualität sowie ökosoziale Nachhaltigkeit im sanierungsbedürftigen Wohnbau zu generieren. (vgl. Klima- und Energiefonds 2020) Entscheidende Aspekte der sozialraumsensiblen Begleitung waren Partizipation, Vernetzung und daraus resultierendes Empowerment (vgl. Herriger 2020) der betroffenen Bevölkerung. Die Begleitung erfolgte etwa über Infoveranstaltungen, Interviews oder die Initiierung von Vernetzungstreffen.

Da die Bewohner*innen des Pilotgebäudes mehrheitlich Senior*innen sind, nimmt der Beitrag diese Gruppe in Hinblick auf ihre Betroffenheit bei der Implementierung technischer Innovationen in den Fokus: Sie sind häufiger armutsgefährdet (insbesondere Frauen) (vgl. Die Armutskonferenz 2022), weshalb sie von



energiesparenden Innovationen besonderen Nutzen ziehen können. Gleichzeitig erfolgen Stereotypisierungen wie z.B. eine Aversion gegen Technik, welche sich auf die Fremd- und Selbstwahrnehmung auswirken und zu einer Exklusion von energiesparenden Technologien führen können. (vgl. Amann 2019:75)

Bei diesem bereits abgeschlossenen Projekt wurden hinsichtlich der partizipativen Gestaltung besondere Herausforderungen in Hinblick auf die Projektziele und die durchgeführten Methoden der Sozialraumaktivierung (vgl. Früchtel / Budde / Cyprian 2013) deutlich. In diesem Sinne geht der Beitrag folgenden Forschungsfragen (auch im Sinne von lessons learned) nach: Welche Kriterien sind bei der Implementierung technischer Innovationen für ältere und hochaltrige Menschen zu berücksichtigen, um ihre Teilhabe möglichst zu gewährleisten? Wie können bei künftigen Projekten deren Bedürfnisse berücksichtigt werden, um auch für diese Gruppe Mitgestaltung zu gewährleisten? Wie können Methoden der Sozialraumaktivierung in Bezug auf Hochaltrige adaptiert werden?

In den nachfolgenden Kapiteln werden die betroffene Region, das Projekt sowie die Zielgruppe vorgestellt und es erfolgt eine Definition von Partizipation. Daraus resultierende Auswirkungen werden mit Ergebnissen wissenschaftlicher Diskurse in Verbindung gebracht, in der Conclusio subsumiert und daraus abschließend Handlungsempfehlungen abgeleitet.

### DAS PROJEKT EMPOWER CITIZENS – AKTIVE SOZIALRAUMBEEINFLUSSUNG FÜR EIN EMPOWERMENT DER SMARTEN MODERNISIERUNG IM (ÖKO)SOZIALEN WOHNBAU[i]

Gegenstand ist die Modernisierung im ökosozialen Wohnbau in der Kleinstadt Pinkafeld unter partizipativer Beteiligung der von der Implementierung betroffenen Bewohner*innen. Technische Innovationen betreffen zum Beispiel ein integratives Low-cost Energiemanagement mit dem Ziel einer optimierten Energieverwendung und der Erhöhung des Nutzer*innenkomforts. Ein wichtiger Aspekt des Projekts war es, den Bewohner*innen nicht bevormundend eine Lösung zu präsentieren, sondern sie für die Problemstellung zu sensibilisieren, ihnen Zusammenhänge aufzuzeigen und sie in das gesamte Projekt zu involvieren. Dies sollte einen Austausch über die gesamte Projektlaufzeit zwischen Projektteam und Bewohner*innen sowie eine gemeinsame Entwicklung und einen Abgleich von Erwartungen und Befürchtungen in Hinblick auf technische Lösungen ermöglichen.

Angestrebt wurden realisierbare Ansätze zur Modernisierung des kleinstädtischen sozialen Wohnbaus, die Durchführung von Testanwendungen, Ergebnisse über die Wirkung aktiver Sozialraumbeeinflussung, die Erhebung von möglichen Barrieren und Erfolgsfaktoren.

### Information

[i] Dieses Projekt wurde aus Mitteln des Klima- und Energiefonds gefördert und im Rahmen des Programms ‚Smart Cities Demo' durchgeführt. Als Projekt- und Kooperationspartner*innen waren die TBH Ingenieur GmbH, Forschung Burgenland GmbH, Stadtgemeinde Pinkafeld, Herz Energietechnik GmbH, 4ward energy research GmbH und die BZR Controls GmbH beteiligt.

Die Entwicklung eines Konzepts zur selbstständigen Weiterführung nach Ende der Projektlaufzeit war ebenso in der Zielformulierung beinhaltet.

Fokussierend auf die Forschungsfrage des vorliegenden Beitrags nach den zu berücksichtigenden Kriterien bei der Implementierung technischer Innovationen für ältere Menschen und erforderliche Maßnahmen zur Gewährleistung ihrer Teilhabe werden nachfolgend ausschließlich damit im Zusammenhang stehende Projektabläufe beschrieben. Es erfolgt daher keine weitere Information hinsichtlich der technischen Planung und Umsetzung des Projekts.

Im Sinne eines Living-Lab-Ansatzes war ein besonders umfassender Partizipationsprozess mit den typischen Phasen einer aktiven Sozialraumbeeinflussung (Interessenten-, Planungs-, Umsetzungs- und Wohnphase) geplant. Die angestrebte Partizipation wurde in diesem in vier Phasen gegliederten ersten Prozess wie folgt initiiert.

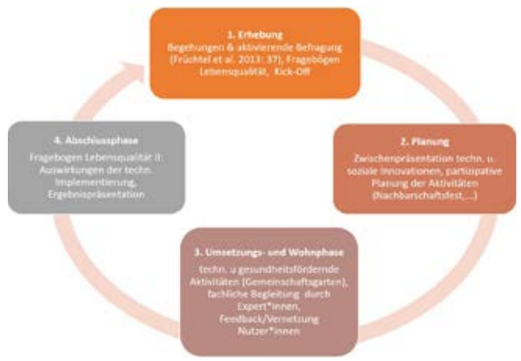



**Abb1. Erste Partizipationswelle (eigene Darstellung)**

Während dieser ersten Partizipationswelle konnte beobachtet werden, dass die Bewohner*innen eine intensive Einbindung in Aktivitäten tendenziell ablehnten. Das Projektteam vermutete das höhere Alter der Betroffenen als Ursache, weshalb eine Adaptierung der Aktivitäten für die zweite Partizipationswelle erfolgte.

In dieser sollten die Bewohner*innen in die Entwicklung der Maßnahmen in angepasster Form eingebunden werden. Es fanden Vorortbesuche unter Begleitung einer Bewohnerin als Multiplikatorin statt. Des Weiteren wurde eine Feedbackmöglichkeit eingerichtet und ein regelmäßiger Newsletter mit Energiespartipps initiiert und bei der Mieter*innenversammlung überreicht. Ein weiterer Versuch, sowohl den persönlichen Kontakt mit dem Projektteam als auch die Vernetzung der Mieter*innen untereinander zu fördern, erfolgte über eine Einladung zu einem Konzertabend in Pinkafeld, welche jedoch nicht angenommen wurde.

Der Testbetrieb und die Erarbeitung von wirtschaftlichen und rechtlichen Lösungen erfolgte gemeinsam mit den Bewohner*innen und die Modernisierung wurde in festgelegten Sanierungsvorhaben in der Kleinstadt Pinkafeld umgesetzt. Durch partizipative Aktivitäten (Informationsveranstaltungen, Mieter*innenfest, Kaffeekränzchen etc.) erfolgte eine aktive Sozialraumbeeinflussung, wenngleich nicht im ursprünglich geplanten Umfang. Die angesprochenen Partizipationsprozesse sollten eine bedürfnisorientierte Implementierung unter maximaler Selbstbestimmung sowie laufende Kommunikation hinsichtlich des Projektfortschritts bewirken und somit die Voraussetzung zur Teilhabe schaffen. Dies konnte, trotz eines flexibel adaptierten (in Hinblick auf die im Zuge der Projektlaufzeit erhobenen Bedürfnisse der Bewohner*innen) Beteiligungsprozesses, nur in einem eingeschränkten Ausmaß erreicht werden. Als ein Grund dafür wurden die Altersstruktur, die eingeschränkte körperliche Mobilität der Bewohner*innen und ein daraus resultierendes tendenziell als ablehnend wahrgenommenes Verhalten hinsichtlich aktiver Partizipation gesehen.

Relevant in Bezug auf das Projekt, welches nicht als ein genuin sozialarbeiterisches eingereicht wurde, ist die Multiprofessionalität des Projektteams (bestehend u.a. aus Forscher*innen im Bereich IT, Umwelt- und Gebäudetechnik sowie aus teilnehmenden und kooperierenden KMU in der Modellregion sowie der eingebundenen Gemeinde).

Im nachfolgenden Kapitel werden die Region und die Pilotgebäude beschrieben.

## REGION UND PILOTGEBÄUDE

Pinkafeld liegt im Südburgenland und ist ein regionaler Wirtschaftsstandort. Aktuell verfügt die Kleinstadt über Dienstleistungsunternehmen, Industriebetriebe, innovative Handelsfirmen, einen Standort der Fachhochschule Burgenland sowie Altenpflegeeinrichtungen. Pinkafeld verfügt zwar über eine Autobahnanbindung, allerdings besteht eine mangelhafte öffentliche Verkehrsanbindung.

Die Bevölkerung ist in den letzten Jahren auf fast 6.000 gewachsen, während die überwiegende Anzahl der Gemeinden des Bezirks einen Rückgang verzeichnen. (vgl. STATISTIK Austria 2021) Das Burgenland (insbesondere der Süden) weist von allen Bundesländern den höchsten Anteil älterer Menschen auf. Auch bei der Lebenserwartung respektive der Lebenserwartung an gesunden Lebensjahren besteht in Österreich ein West-Ost-Gefälle, das in Zusammenhang mit dem Bruttoregionalprodukt zu sehen ist (vgl. Statistik Burgenland 2022; vgl. Stöller et al. 2018). Bei den über 75Jährigen überwiegt deutlich der Frauenanteil an der Bevölkerung (vgl. Statistik Burgenland 2022).

Die Pilotgebäude sind Gemeindeeigentum, wie das 1951 fertiggestellte Rathaus mit sechs Wohneinheiten sowie drei Gebäude mit insgesamt 30 Wohneinheiten aus den 1970er Jahren. Damit stehen sie im Gegensatz zu bekannten innovativen urbanen Wohnprojekten mit jüngerer Zielgruppe, da es eine Kleinstadt mit bereits sanierten bzw. sanierungsbedürftigen Bauten und älteren Bewohner*innen betrifft.

Durch diese von typischen Smart City-Projekten abweichenden Eigenschaften konnte das Team auf keine Erfahrungswerte vergleichbarer Projekte in Hinblick auf partizipative Einbeziehung zurückgreifen. Im folgenden Kapitel wird der Partizipationsbegriff theoretisch verortet und auf Prozesse der Digitalisierung im ökosozialen Wohnbau bezogen.

## PARTIZIPATION IM KONTEXT ÖKOSOZIALER TECHNISCHER INNOVATIONEN

Kernziel war die partizipative Modernisierung im ökosozialen Wohnbau in Pinkafeld und partizipative Methoden waren explizit an die Meilensteine der Zielerreichung geknüpft. Insofern ist es sinnvoll zu klären, was Partizipation in diesem Kontext bedeutet. Der Begriff stößt als handlungsleitendes Prinzip in der Sozialen Arbeit auf viel Resonanz und findet in nahezu allen Sozialprojekten als übergreifendes Ziel Erwähnung. Gleichzeitig bleibt oft unklar, was genau er bedeutet bzw. wie er praktisch umgesetzt werden kann. Volle Partizipation schließt die Teilnahme und Teilhabe an politischen, ökonomischen und sozialen Prozessen ein. Demokratische Teilnahme beinhaltet die Mitwirkung an der Entscheidungsfindung, verbunden mit einer realistischen Chance, diese mitzugestalten bzw. Einfluss zu nehmen, im Unterschied zur Beteiligung, bei der Betroffene lediglich zu Wort kommen (vgl. Richter et al. 2016:108). Demgegenüber schließt Teilhabe eine Nutzung der verfügbaren Ressourcen und Möglichkeiten zur Realisierung individueller Lebensentwürfe ein (vgl. Schnurr 2018:634).

Soziale Arbeit orientiert sich am Handlungsziel, die Teilnahme der Adressat*innen an sozialen, politischen und ökonomischen Prozessen der Gesellschaft zu fördern, um ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben umzusetzen (vgl. ebd.:635). Dies beinhaltet eine Teilnahme bei Entscheidungen über Angebotsstruktur, eine Teilhabe in Bezug auf die Definition der Bedarfe und Probleme, die in einem Fall vorliegen und die durch die Soziale Arbeit bearbeitet werden sollen („Diagnosen“, „Indikationen“) sowie eine Einbeziehung bei Entscheidungen über die

## QUELLEN


Amann, A. (2019): Leben-Teilhaben-Altwerden: Vermutungen und Gewissheiten. Wiesbaden: Springer VS, Springer Fachmedien Wiesbaden.

Apfelbaum, B. / Böckmann, B. / Hein, A. / Hülsken-Giesler, M. / Kruse, A. / Meyer, S. / Müller, C. / Pelizäus, H. / Tesch-Römer, C. / Wahl, H.W. (2020): Ältere Menschen und Digitalisierung. Achter Altersbericht. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Davydova, E. (2021): Elderly people (60+) as a special social group in need of help amid the pandemic. Arltsymposium_Panel1_Davydova (fhstp.ac.at) [03.02.2023].
Die Armutskonfe
renz (2022): Aktuelle Armutszahlen, https://www.armutskonferenz.at. [17.01.2023].

Früchtel, F. / Budde, W. / Cyprian, G. (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Fieldbook: Methoden und Techniken. 3., überarbeitete Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Habermann, C. (2005): Gerontologie - Modelle im Altern in der Gesellschaft. In: Habermann, C. / Wittmershaus, C. (Hg*innen): Ergotherapie im Arbeitsfeld Geriatrie. Stuttgart: Thieme, 2–48.

Herriger, N. (2020): Empowerment in der Sozialen Arbeit: eine Einführung. 6., erweiterte und aktualisierte Auflage, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Hinte, W. (2004): Empfehlung zur Sozialraumorientierung in Graz. https://www.graz.at/Sozialraumorientierung_Hinte.pdf.

Honneth, A. (1994): Kampf um Anerkennung: zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. 11. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Klima- und Energiefonds (2020): Empower Citizens – smarte Modernisierung im (öko-)sozialen Wohnbau Pinkafeld - Smartcities. https://smartcities.at/projects/empower-citizens-smarte-modernisierung-im-oeko-sozialen-wohnbau-pinkafeld/.

Kricheldorff, C. / Aner, K. / Himmelsbach, I. / Thiesemann, R. (2015): Grundlagen der Sozialen Gerontologie. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. Nr. 8, Jg. 48, 747–760.

Kümpers, S. / Alisch, M. (2018): Ungleichheiten des Alter(n)s in sozialräumlicher Perspektive. In: Bleck, C. / Van Rießen, A. / Knopp, R. (Hg*innen): Alter und Pflege im Sozialraum: theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen. Wiesbaden: Springer VS, 53–68.

Richter, E. / Richter, H. / Sturzenhecker, B. / Lehmann, T. / Schwerhelm, M. (2016): Bildung zur Demokratie. Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In: Knauer, R / Sturzenhecker, B. (Hg*innen), Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim, Basel: Juventa Verlag 106–129.

Riegler, A. (2015): Partizipation ist ohne Anerkennung nicht denkbar. In: soziales_kapital., Jg. 14, 112–128.

Schnurr, S. (2018): Partizipation. In: Graßhoff, G. / Renker, A. / Schröer, W. (Hg.): Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 631–648. http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-15666-4_43.

Schroeter, K.R. (2012): Altersbilder als Körperbilder: Doing Age by Bodyfication. In: Berner, F. / Rossow, J. / Schwitzer, K.P. / Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg*innen): Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 153–230.

Simonson, J. / Hagen, Ch. / Vogel, C. / Motel-Klingebiel, A. (2013): Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. Nr. 5, Jg. 46, 410–416.

Stadt Wien (2022): Smart City Wien - Die Stadt fürs Leben - Smart City Wien, https://smartcity.wien.gv.at/ [09.03.2022].

Stadtgemeinde Pinkafeld (2022): Homepage Stadtgemeinde Pinkafeld. https://www.pinkafeld.gv.at.

STATISTIK Austria (2021): Bevölkerung zu Jahresbeginn 2021 nach Gemeinden, https://pic.statistik.at/ [26.01.2022].

Statistik Burgenland (2022): Bruttoregionalprodukt und Erwerbstätige nach NUTS 3-Regionen. https://www.burgenland.at/Statistik/ [26.12.2022].

Stöller, J. / Gollner, E. / Szabo, B. / Hauer, K. / Csar, B. / Schnabel, E. / Schnabel, F. (2018): Burgenländischer Gesundheitsbericht 2017 Langfassung.

Tesch-Römer, C. (2010): Soziale Beziehungen alter Menschen. 1. Aufl, Stuttgart: Kohlhammer.

Tißberger, M. (2020): Soziale Arbeit als weißer* Raum - eine Critical Whiteness Perspektive auf die Soziale Arbeit in der postmigrantischen Gesellschaft. Soz Passagen 12, 95–114, https://doi.org/10.1007/s12592-020-00342-5.

Art, den Umfang und die Zielsetzungen der Leistungen, mit denen die Soziale Arbeit auf Bedarfe und Probleme antwortet (vgl. ebd.). Partizipation ist demnach ohne Anerkennung des Gegenübers nicht denkbar (vgl. Riegler 2015). Anerkennung ist nach Honneth (1994) auf den Ebenen des Rechts, des Verdienstes und in der privaten Sphäre zu gewährleisten und beinhaltet auch eine Anerkennung differenter Lebensentwürfe (vgl. Riegler 2015:112), was bedeuten kann, dass diese von den Idealvorstellungen der Sozialarbeiter*innen bzw. im vorliegenden Fall von den ursprünglichen Zielen des Projektteams abweichen.

Bei der beschriebenen ersten Erhebungsphase des Partizipationsprozesses wurde ein relativ hoher Anteil älterer Bewohner*innen festgestellt, weshalb in vorliegendem Beitrag auf einige Erkenntnisse der Altersforschung fokussiert wird.

## DIE ZIELGRUPPE DER ‚ÄLTEREN BEWOHNER*INNEN'

Die Mehrheit der Bewohner*innen ist über 60 Jahre (Durchschnitt 59, Spanne 28 bis 80 Jahre). Diese Alterskohorte ist heterogen in Hinblick auf Lebenserfahrungen (auch in Bezug auf technisches und digitales Equipment) und körperliche sowie kognitiven Voraussetzungen. (vgl. Apfelbaum et al. 2020:8; vgl. Simonson et al. 2013:410) Gleichzeitig bedeutet diese Heterogenität eine Herausforderung für eine adressat*innenorientierte Implementierung von technischen Applikationen. Die Ursachen für die Divergenz innerhalb dieser Gruppe sind ebenso vielfältig wie in anderen Altersgruppen.

Neue Erkenntnisse zeigen, dass ältere Menschen während der COVID-19 Pandemie aufgrund fehlender digitaler Kenntnisse vermehrt von Exklusion betroffen waren, nicht zuletzt da Krisen soziale Ungleichheit nicht produzieren, aber verstärken (vgl. Davydova 2021). Davydova führt diverse Aspekte in Bezug auf die mangelnden Fähigkeiten der angeführten Personengruppe an, etwa ob sie im Familienverbund leben, ihre körperliche Verfassung, ihre wirtschaftliche Situation oder welchen Beruf sie ausgeübt haben. (vgl. ebd.)

Diese beispielhafte Aufzählung kann mit Faktoren, wie dem Geschlecht und der Ethnizität der Betroffenen (vgl. Amann 2019:62f) ergänzt werden sowie durch die soziale Herkunft, das Einkommen oder die Ausbildung (vgl. Apfelbaum et al. 2020:8). Intersektionalität wirkt sich somit in dieser Altersgruppe deutlich aus und führt zu einer Verstärkung der Heterogenität (trotz der gesellschaftlich wahrgenommenen Homogenität dieser Gruppe) und in Folge zu einer Ungleichheit der Lebensverwirklichungschancen. (vgl. Kümpers / Alisch 2018:53–54)

Einflüsse auf die Akzeptanz von Technik und Digitalisierung wurden in den letzten Jahren erforscht, um Zusammenhänge zwischen den genannten Faktoren und der Intensität der Nutzung dieser bestimmen zu können. (vgl. Apfelbaum et al. 2020; vgl. Simonson et al. 2013)

## BESTEHENDE EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE NUTZUNG DIGITALER TECHNOLOGIEN

Höhere Ausbildungen bringen eher einen Kontakt mit digitalen Technologien im Berufsleben mit sich, wodurch diese Menschen im höheren Alter technik-affiner auftreten, ähnlich wie bei Weiterbildungsaktivitäten (vgl. Simonson et al.:412, 415). Dies bedeutet jedoch, dass sich im Alter die Gefahr der Exklusion für bildungsferne Gruppen erhöht. Gemäß der Fragebogenerhebung verfügen etwa 43 Prozent der über 60Jährigen in den Pilotwohnbauten über einen Pflichtschulabschluss bzw. eine Lehre, 43 Prozent über einen Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule und 14 Prozent über den Abschluss einer allgemein bildenden höheren Schule. In Hinblick auf die oben angeführten Forschungsergebnisse gilt es zu fragen, inwieweit eine Auseinandersetzung mit digitalen Technologien im Berufsleben stattgefunden hat und daraus resultierend für die Nutzung erforderliche Fähigkeiten vorhanden sind.

Einen weiteren Einflussfaktor stellt das Geschlecht dar. Gemäß Fragebogenerhebung sind über die 60jährigen Bewohner*innen ausschließlich weiblich und alleinstehend. „Frauen, Ältere sowie Personen aus niedrigeren sozialen Schichten" (Simonson et al.:415) werden als weniger aktiv hinsichtlich Bildungs- oder Ehrenamtsaktivitäten beschrieben als Männer. (vgl. ebd.) Als Beispiel kann die Internetnutzung über 80jähriger Frauen gesehen werden: gemäß dem achten Altersbericht (2020) sind etwa 40 Prozent der Internetnutzer*innen weiblich, wohingegen sie einen Anteil von etwa 66 Prozent an der gesamten Altersgruppe innehaben. Klassische Rollenbilder und die zum Teil daraus resultierenden Berufsbiografien bedingen „meist ein niedrigeres Gehalt" (Apfelbaum et al. 2020:15) und somit verfügen Frauen „auch im Alter über weniger finanzielle Ressourcen als gleichaltrige Männer." (ebd.) Dies beeinflusst die Nutzung digitaler Technologien insofern, als die Leistbarkeit des erforderlichen Equipments und der laufenden Kosten eventuell nicht finanzierbar sind.

Die vorhandene Infrastruktur (Breitband) wird ebenso als relevant bewertet, jedoch mit geringerer Auswirkung als die „Schichtzugehörigkeit" (Simonson et al. 2013:415), wobei „zwischen städtischen und ländlichen Regionen" (Apfelbaum et al. 2020:15) infrastrukturelle Unterschiede bestehen und diese „die Verbreitung und Nutzung digitaler Technologien" (ebd.) beeinflussen. (vgl. ebd.)

Diese beispielhafte Aufzählung der Einflussgrößen zeigt, dass „Teilhabe im Alter […] zu einer Frage sozialer Ungleichheit" wird. (Simonson et al. 2013:410)





Die beschriebenen Faktoren haben auf die Nutzung digitaler Technologien und den gesamten Lebensverlauf Auswirkungen, insbesondere auf das soziale Verhalten im höheren Alter. Dies wurde in der ersten Partizipationsphase insofern festgestellt, als sich die Bewohner*innen gegenüber aktiver Beteiligung oder regelmäßigen Treffen, auch Austauschtreffen mit anderen Bewohner*innen, tendenziell ablehnend zeigten. Ein Verhalten älterer Menschen im Kontext sozialer Beziehungen wird in unterschiedlichen Alterstheorien in den Blick genommen und im folgenden Kapitel thematisiert.

## ALTERSTHEORIEN IN ZUSAMMENHANG MIT PARTIZIPATION

Alterstheorien stellen wahrgenommene Realitäten in Zusammenhang mit sozialen Beziehungen anhand von vereinfachten Konstrukten dar (vgl. Tesch-Römer 2010:37ff). Insbesondere hinsichtlich des scheinbar ablehnenden Verhaltens in Bezug auf intensivere persönliche Kontakte sind diese Alterstheorien bei der Planung eines Projekts zu berücksichtigen.

Die Vielzahl voneinander abweichender Alterstheorien zeigt erneut die Diversität älterer Menschen auf. (vgl. Habermann 2005:30–33; vgl. Kricheldorff et al. 2015; vgl. Tesch-Römer 2010:35–97) Nachfolgend werden beispielhaft die Theorie des sozialen Austauschs und die sozioemotionale Selektivitätstheorie vorgestellt.

Die Theorie des sozialen Austausches nach Georg Caspar Homans basiert auf einem kontinuierlichen Prozess des Gebens und Nehmens im Kontext sozialer Kontakte. Als entscheidend wird hier Reziprozität sozialer Interaktionen angesehen, Aktivitäten müssen als gegenseitig ausgeglichener Tausch empfunden werden. Als Güter werden neben materiellen auch immaterielle eingeschätzt, beispielsweise die Unterstützung bei der Nutzung digitaler Technologien. Wird von der Unterstützung empfangenden Person über längere Zeit ein Ungleichgewicht im Tausch empfunden, kann dies bis hin zum Kontaktabbruch führen. Dies trifft zwischen Freund*innen, Nachbarn, Bekannten zu, anders verhält es sich bei einer Eltern-Kind-Beziehung. Diese wird von einer Einseitigkeit des Tauschwertes kaum belastet. (vgl. Tesch-Römer 2010:54–59) In diesem Kontext zeigt sich die Relevanz, ob ältere Menschen alleine oder innerhalb eines Familienverbundes wohnen, wie es Davydova (2021) angeführt hat. Während innerhalb der Familie ein ungleicher Tauschwert akzeptiert wird und daher eine Vermittlung von Wissen über Digitalisierung konstant erfolgen kann, wird eine ähnliche Situation zwischen Bekannten aufgrund mangelnd empfundener Reziprozität zu einem Beziehungsabbruch führen und einen Informationsfluss stoppen. Diese erforderliche Ausgeglichenheit ist bei einer geplanten Partizipation älterer Menschen zu berücksichtigen, sie müssen sowohl einen Tauschwert für sich selbst als auch für ihr Gegenüber erkennen können.

Als zweite Theorie wird die von Laura Carstensen entwickelte sozioemotionale Selektivitätstheorie thematisiert. Diese beschreibt, dass ältere Menschen durch eine gezielte Auswahl ihrer sozialen Kontakte eine stabile Lebenszufriedenheit zu generieren versuchen. Die eigene Zufriedenheit wird als abhängig von Interaktionspartner*innen gesehen, weshalb vertraute, stabile und „emotional nicht überraschende Interaktionen" (Tesch-Römer 2010:82) gegenüber unsicheren, neuen bevorzugt werden. (vgl. ebd.:80ff)

Diese Theorie spiegelt die als ablehnend wahrgenommene Haltung gegenüber persönlichen Kontakten zum Projektteam und zu bisher unbekannten anderen Bewohner*innen wider. Die im Zuge der zweiten Partizipationswelle erfolgten Kontaktaufnahmen wurden unter Begleitung einer den Bewohner*innen bekannten Person durchgeführt. Somit wurde versucht, dieser selektiv ablehnenden Haltung entgegen zu wirken.

Abweichend von den Alterstheorien sind Altersbilder zu sehen, welche jedoch ebenso Einfluss auf das Verhalten älterer Menschen zeigen können. Stereotypen wie ‚Technik ablehnend' können Haltungen Älteren gegenüber sowie deren Selbstwahrnehmung beeinflussen (vgl. Amann 2019:75). Diesen defizitorientierten Altersbildern bzw. Doing-Age (vgl. Schroeter 2012) entgegenzuwirken ist ein aktuell von der Gesellschaft vernachlässigter Auftrag.

Die bisher angeführten Ursachen der Heterogenität älterer Menschen zeigen, wie weitreichend die Einflussfaktoren zu sehen sind. Dementsprechend bedarf die Vorbereitung der Partizipation, insbesondere bei einer Implementierung digitaler Technologien, besonderem Augenmerk.

## CONCLUSIO

In der Vorbereitung einer sozialraumsensiblen Implementierung digitaler Technologien ist insbesondere die Gruppe der älteren Menschen als Adressat*innen zu berücksichtigen. Die Heterogenität bedingt bereits in der Planungsphase das Erfordernis einer vertiefenden Auseinandersetzung mit deren unterschiedlichen Fähigkeiten, um so eine individuelle, adressat*innengerechte Partizipation zu planen. Im Hinblick auf das Ziel einer aktiven Beteiligung älterer Menschen ist gemäß sozioemotionaler Selektivitätstheorie die bewusste Reduktion der sozialen Kontakte auf bekannte und positive zu bedenken. Die Kontaktaufnahme und in Folge die Partizipation können durch Berücksichtigung dieser Theorie unter Einbeziehung von vertrauten Multiplikator*innen erreicht werden. Diese Vorgehensweise bedarf jedoch hoher zeitlicher und personeller Ressourcen, da bereits vor dem Start des eigentlichen Projekts eine umfangreiche Erhebung der Zielgruppe und ihres sozialen Umfelds unerlässlich ist. Der Ermächtigung älterer Menschen hinsichtlich der Aneignung digitaler Kenntnisse ist ein deutlich höherer Stellenwert als aktuell gegeben einzuräumen. Als Voraussetzung dafür

ist ein User-Involvement schon in der Vorphase, bei der Entwicklung digitaler Soft- und Hardware nennen, im vorliegenden Fall die Involvierung der Bewohner*innen bei der Entwicklung von Umwelt- und Gebäudetechnik-Equipment. (vgl. Apfelbaum et al. 2020:48, 37, 47–48)

Ebenso ist ein in Hinblick auf die aktuellen Erfordernisse aktualisierter und erweiterter Empowerment-Ansatz (vgl. Herriger 2020) hinsichtlich der Nutzung digitaler Technologien zu bedenken. Insbesondere in Bezug auf alte Menschen ist dem „Verlust von Lebensregie und der erlernten Hilflosigkeit" (ebd.) im Zuge der Projektplanung entgegenzuwirken, wobei es hier in Österreich wenig Vorerfahrungen ähnlicher Projekte gibt. Zusätzlich bedarf es eines Abbaus von Nutzungshindernissen beziehungsweise einer Schaffung erforderlicher Zugangsvoraussetzungen. Hier ist neben einer leistbaren insbesondere eine leistungsfähige Internetverbindung im ländlichen Raum bzw. WLAN-Ausstattung in alten Wohnbauten zu sehen.

Ergänzend sind adressant*innenorientierte Schulungen zur Aneignung digitaler Kompetenzen erforderlich. Vor allem auf lokaler Ebene existieren mittlerweile Angebote, welche „oft vom freiwilligen Engagement älterer Menschen getragen [werden]" (Apfelbaum et al. 2020:36). Als Alternative dazu bzw. um die individuellen Bedürfnisse oder vorhandenen digitalen Kompetenzen älterer Personen zu berücksichtigen, ist auch Generationenlernen als wichtiger Teilaspekt von Weiterbildungen zu sehen (vgl. Amann 2019:80). Entscheidend ist, dass Schulende keine defizitorientierten Altersbilder bei den Betroffenen selbst oder innerhalb der Gesellschaft hervorrufen. Diese Schulungen sowie die digitalen Technologien selbst müssen zur Folge haben, dass sich die Adressant*innen als kompetent erfahren. Eine Sicherung der inhaltlichen und didaktischen Qualität ist daher unumgänglich. Ebenso ist die Wahrung von Reziprozität ein wichtiger Faktor, um nachhaltigen Informationsfluss zu gewährleisten.

Der Zugang zu digitalen Techniken ist als Voraussetzung des Empowerments älterer Menschen zu bewerten, um zur Anwendung implementierter Systeme „nach den eigenen Bedürfnissen, Interessen und Präferenzen" (Apfelbaum et al. 2020:35) zu führen.

Zusammenfassend wird unterstrichen, dass auf die Bedürfnisse (im Gegensatz zu einem Bedarf, welcher vorab und von außen als Annahme formuliert wird) und auf individuelle Fähigkeiten eingegangen werden muss, um die ‚Zielgruppe' der älteren Menschen erfolgreich im Kontext digitaler Technologien anzusprechen, zu inkludieren und aktuell bereits marginalisierten Personen wieder eine umfangreiche Teilhabe zu ermöglichen. Wichtig ist es hierbei anzuerkennen, wie die Betroffenen ihre Ziele in Hinblick auf Partizipation im Projekt definieren. Denn Partizipation bedeutet auch Anerkennung differenzierter Lebensentwürfe (vgl. Riegler 2015:114), auch in Hinblick auf eine eventuelle Ablehnung aktivierender „Maßnahmen" oder der Nutzung von smartem Wohnequipment.

Den Willen freizulegen (vgl. Hinte 2004), um gerechte Teilhabe zu ermöglichen und Betroffene zur Mitarbeit zu aktivieren, beinhaltet zuvor die Notwendigkeit eines „Sich-Erzählen-Könnens" (Riegler 2015:114), also den Adressat*innen einen Zugang zu ihren eigenen Bedürfnissen zu eröffnen. Dies sei nur möglich, wenn Soziale Arbeit sich dem Sog der Kosten- und Zeiteffizienz bis zu einem gewissen Grad entziehen könne, um Zuhören, Beziehung und Vertrauen in Handlungen der Adressat*innen zu ermöglichen (vgl. ebd.). Diese Analyse möchten wir durchaus selbstkritisch auf das nicht genuin sozialarbeiterische Projekt beziehen. Solche Handlungsmaximen sind auf ähnliche transdisziplinäre Projekte mit der Zielgruppe älterer Personen (Digitalisierungsstrategien, Stadtteilarbeit, etc.) anwendbar, die ebenfalls unter Zeitdruck durchgeführt werden. In einem ersten Schritt ist jedenfalls ein Kritisches Jung-Sein (in Anlehnung an das Konzept der Critical Whiteness in Bezug auf Soziale Arbeit als weißer* Raum (vgl. Tißberger 2020)) nötig, um zu hinterfragen, ob tatsächlich der Wille der älteren Menschen im Zentrum steht und ob genug Ressourcen vorhanden sind, um diesen durch Zuhören freizulegen oder ob von außen Projektziele herangetragen werden und die Zielgruppe an diese angepasst wird. Zu fragen gilt es, wie Aktivierung im Sozialraum insbesondere bei älteren und hochaltrigen Menschen (neu) zu definieren ist.

Raum für weitere Forschung eröffnet sich insbesondere in Hinblick auf Sozialraumaktivierung im ländlichen Bereich sowie auf transdisziplinäre Projekte (etwa mit IT, Umwelt- und Gebäudetechnik). Denn in der Multiprofessionalität liegt die Antwort auf die Verschränkung zwischen Sozialer und Umweltgerechtigkeit.

**Prof.in (FH) Dr.in (phil) Mag.a (FH) Sabrina Luimpöck, BA**

*studierte Soziale Arbeit (FH Campus Wien), Slawistik und Soziologie (Uni Wien) und arbeitete als Sozialarbeiterin mit Sexarbeiterinnen und Opfern von Partnergewalt. Sie forscht und lehrt als Professorin am Department Soziales (FH Burgenland).*

**Karin Katharina Schmid MA**

*studierte Soziale Arbeit (FH Burgenland sowie FH St. Pölten) und ist ausgebildete gerontopsychosoziale Beraterin. Sie arbeitet als Projektmitarbeiterin am Department Soziales an der FH Burgenland.*





# Buchhinweis

zum Schwerpunktthema

Schwabe, Mathias (2021

**Praxisbuch Fallverstehen und Settingkonstruktion.**
**Hilfeplanung für krisenhafte Verläufe**

Beltz Verlagsgruppe
471 Seiten
34,95 Euro
ISBN: 978-3-7799-6404-9

Immer noch brechen Erziehungshilfen viel zu oft ab und lassen ratlose Helfer*innen und frustrierte Klient*innen zurück. Mathias Schwabe schildert 35 solcher Situationen und zeigt präzise auf, wie deren Dynamik verstanden und verändert werden kann. Dazu werden Lösungen vorgestellt, wie sie auf der Grundlange einer Neuorientierung des Helfersystems zustande kommen, aber auch kreative Settings, die sich bereits viele Jahre bewährt haben. Dabei können vielfach auch Eltern auf neuen Wegen gewonnen werden, das Setting mitzutragen.

**OFFENLEGUNG GEM. §25 MEDIENGESETZ:**

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit – obds, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/I/14, www.obds.at, ZVR: 275736079, UID: ATU78095936

Vorstand: Marco Uhl, Philipp Bechter, Christoph Krenn, Michael Hanl-Landa, Marina Salmhofer, Marianne Binder, und Claudia Kutzer

Blattlinie: Die SIÖ – Fachzeitschrift für Soziale Arbeit in Österreich wird viermal jährlich vom Österreichischen Berufsverband der Sozialen Arbeit herausgegeben. Sie richtet sich an alle Mitglieder des obds und an Personen, die Interesse an die Soziale Arbeit betreffende Themen haben. Die Fachzeitschrift enthält aktuelle Informationen rund um den obds sowie Entwicklungen in der sozialen Landschaft in Österreich mit jeweiligen fachspezifischen Schwerpunktthemen, die aus wissenschaftlicher und praktischer Perspektive beleuchtet werden. Ebenso werden spannende Projekte, Innovationen und Konzepte in Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit vorgestellt.

**ABONNENT*INNEN INFORMATION:**

Erscheinung, Preise, Abonnements: Die SIÖ erscheint vierteljährlich. Einzelpreis: € 13,20; Jahresabonnement: € 44,- Inland/ € 55,- Ausland. Das Abonnement gilt für ein Kalenderjahr und verlängert sich automatisch jeweils um ein weiteres Jahr. Abbestellungen bestehender Abos sind bis drei Monate vor Jahresende mitzuteilen.

Das Abo der obds-Mitglieder ist kostenlos.

**ABONNENT*INNEN SERVICE:**

obds, 1060 Wien,
Mariahilferstraße 81/I/14,

Tel: +43 1 5874656,
E-Mail: service@obds.at

**www.obds.at**

**Join us on**

SAVE THE DATE

# „Die (un)endliche Geschichte des Berufsgesetzes der Sozialen Arbeit“

**Datum:** Montag, 17.04.2023
**Zeit:** 9:30 bis 16:00 Uhr
**Ort:** Bildungszentrum (BIZ) der AK Wien - großer Saal
Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien

Seit über 20 Jahren bemühen sich die Berufe der Sozialen Arbeit um ein eigenes Berufsgesetz. Es soll mehr Sicherheit für die Berufsangehörigen und die Adressat:innen der Sozialen Arbeit aber auch für Förder- und Arbeitgeber:innen bringen. Im Rahmen der Veranstaltung wird diskutiert, was es dazu braucht und wie es funktionieren kann.

Eine gesonderte Einladung mit dem Programm folgt. Bitte merken Sie sich den Termin bereits jetzt vor.

Es laden ein:

Online-Veranstaltung am Vorabend des
WORLD SOCIAL WORK DAY 2023

## Wer wir sind – was wir tun

Berufsbild, Identifikationsrahmen
und Berufsgesetz in Diskussion

## 20. März 2023 | 17:00 - 19:00

Diskussionsbeiträge:

**TOBIAS BOCKSTALLER**
AvenirSocial - Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz

**JULIA POLLAK**
OBDS- Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit

**NICOLE WALZL-SEIDL**
Österr. Berufsverband für Akademische Soziale Arbeit

**STEPHAN STING**
Universität Klagenfurt

Moderation:

**ALBAN KNECHT**
Universität Klagenfurt

Anmeldung bis 16.03.2023 bei renate.bojanov@aau.at.
Ein Zoom-Link wird kurz vor der Veranstaltung zugesendet. Zutritt ab 16:45.